

Nov. 2022

# 96 unique

*interkulturelles Studierendenmagazin für Jena und Weimar*

# SCHON WIEDER KRIEG

**Russlands Angriffskrieg**  
**Frieden schaffen ohne Waffen?**  
**Krieg, Kunst, Kultur**  
**Versöhnungsforschung in Jena**



# Stilbruch Jena



**Wohlfühlen!**  
**Und Du kannst mitmachen...**  
**Bewirb Dich jetzt...**

*(1 Festanstellung &  
3 Pauschalkräfte im Service - m/w/d)*

Mehr Infos am Tresen, via E-Mail:  
[post@stilbruch-jena.de](mailto:post@stilbruch-jena.de) oder telefonisch:  
Tel.: (03641) 827171

**JOB!**

# INHALT

Liebe Leser:innen, in diesem Heft wollen wir uns mit Krieg und Frieden beschäftigen, motiviert durch den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. Gastautor:innen und Interviewpartner:innen unterstützen uns dabei, diese Themen auf angemessenere Weise anzugehen, als wir es allein hätten tun können. Warum aber jetzt eine Ausgabe über Krieg? Nur weil Europa nun näher betroffen ist? Wir sollten akzeptieren, dass das ein Hauptgrund ist, was nicht schlecht sein muss. Denn so gerät auch der Wunsch nach Frieden immer mehr in den Fokus, worum wir uns auch in dieser Ausgabe bemühen.

Wie ihr sehen könnt, haben wir außerdem mit einigen Veränderungen bezüglich unseres Erscheinungsbildes begonnen – bleibt gespannt auf die Weiterführung dieses Projekts!

Eure Redaktion

## EinBlick

- 4 **Zwischen Techno und Tarnfleck**  
Kyjiw: Kultur im Ausnahmezustand
- 7 **Die Doppelmoral der Asylpolitik**  
Ein Erfahrungsbericht
- 8 **Wer Frieden, will braucht Waffen**  
Diskurs

## WortArt

- 32 **Kunst und Krieg**  
Filme, Theater, Literatur
- 33 **Wolodymyr vs. Wladimir**  
Kolumne

## LebensArt

- 26 **Im ständigen Dialog mit dem Bild**  
Graphic Novel thematisiert Stalinismus
- 29 **Heute Krieg führen, morgen Krieg spielen**  
Essay über Kriegsspiele



## WeitBlick

- 12 **Im Westen nichts Neues?**  
Interview mit Prof. Dr. Gabriele Krone-Schmalz
- 16 **Das gebrochene Versprechen**  
Probleme der Friedensbewegung
- 20 **Srebrenica: Ein Verbrechen an der Menschheit**  
memorique
- 22 **Frieden schließen über Umwege: Versöhnungsforschung in Jena**  
Interview mit Prof. Dr. Martin Leiner



# Zwischen Techno und eine Stadt im Kriegszustand

Vor dem Krieg galt Kyjiw als Hotspot der europäischen Techno-Szene. Mittlerweile gewöhnen sich die Menschen an unaufhörlichen Luftbeschuss und Schutzräume. Unser Gastautor, der 2021 ein halbes Jahr in Kyjiw gewohnt hat, berichtet über eine Kultur im Ausnahmezustand.

von Tim Wenzel

Die Lenkrakete am Morgen des 10. Oktobers hat den Shevchenko Park getroffen. Jenen Park, der noch vor wenigen Monaten auf meinem Arbeitsweg lag. Jenen Park, in dem sich alte Menschen aus der Nachbarschaft zum Schach spielen trafen, wo Zakhar und ich nach der Mittagspause immer Kaffee getrunken haben, in dem Kinder unter der Statue des Nationaldichters Taras Shevchenko spielten.

## Zwischen Allgegenwärtigkeit und Ausgehviertel

Taras Shevchenkos Statue ist schon seit vielen Monaten umhüllt von einem Schutzmantel aus Sandsäcken gegen Luftangriffe. Diese schützen fast jede Statue in Kyjiw und wurden von Freiwilligen in den ersten Kriegstagen errichtet. Es ist nur einer von vielen Unterschieden zu dem Kyjiw vor der groß-angelegten russischen Invasion. Doch wie war das Leben in Kyjiw vor diesem Krieg? Russland greift die Ukraine seit 2014 an, bis zum 24. Februar dieses Jahres im Donbas im Osten und auf der Krym im Süden, seit dem 24. Februar das ganze Land. Obwohl Kyjiw weit entfernt vom Donbas ist, war der Krieg dennoch immer präsent. Die Plaketten an den Häusern, die an die im Krieg gefallenen Soldat\*innen erinnerten, waren allgegenwärtig während das Leben seinen Lauf nahm. Kyjiw ist eine europäische Großstadt und in vielerlei Hinsicht ähnlich wie jede andere. Auf der Haupteinkaufsmeile im Zentrum, dem Chreschtschatyk, reiht sich Edelkaufhaus neben Souvenirshop und zwischendrin die omnipräsenten Kaffeebuden. Das Ausgehviertel Podil war geprägt von einem Mix

aus alten, sympathisch abgeranzten Kneipen und schicken Cocktailbars. Ausstellungen zeitgenössischer Kunst waren europaweit bekannt. All das prägte den Alltag in Kyjiw – bis zum 24. Februar.

Kyjiw ist für mich ein Mix aus Flohmarkt, Technoclubs, Kastanienbäumen und einer grandiosen Café-Kultur. Leider konnte ich nur ein halbes Jahr in der Hauptstadt verbringen, mit einem Job beim Goethe-Institut. Und doch hat die Zeit gereicht, um mich in diese Stadt zu verlieben. Mitte Februar kam dann die plötzliche Ausreise-Aufforderung des Auswärtigen Amts, zu einer Zeit, in der die ganze Welt schon über Kyjiw und die Ukraine sprach. Eine Aufmerksamkeit, die diese Stadt verdient, jedoch aus anderen Gründen.

## Interkulturalität durch Techno

Das Leben in Kyjiw hat sich in den vergangenen Monaten sehr gewandelt. Während der ersten Kriegstage gab es massiven Beschuss, doch nach harten Kämpfen konnte die Ukraine Anfang April die Schlacht um Kyjiw für sich entscheiden. So gibt es derzeit zwar keine russischen Bodentruppen in oder um Kyjiw, aber der Beschuss aus der Luft geht unaufhörlich weiter. Mariupol, Cherson, Butscha – diese Städte erlangten, wie viele andere, in den letzten Monaten tragische Berühmtheit. Ihre Namen stehen heute für Zerstörung, Militärbesatzung und Genozid. Doch eigentlich gibt es dort so viel mehr, das warm-weiche Asowsche Meer von Mariupol, die imposante Hafensfront von Cherson oder den verwunschenen Wald von Butscha.



*'Your Dancefloor is Putin's Battleground', ein Graffiti am Eingang zum Club # in Kyjiws Ausgehviertel Podil.*

#### DISCLAIMER:

Der Autor war im September 2022 in Kyjiw, die Situation damals war eine sehr andere als zum Redaktionsschluss Anfang November. Durch massive russische Angriffe auf zivile Infrastruktur ist die Strom-, Heizungs-, Wasser- und Internetversorgung in Kyjiw und vielen weiteren Regionen des Landes massiv eingeschränkt. Das Leben hat sich stark verändert und Strom (und damit auch eine Internetverbindung) gibt es oft nur für wenige Stunden am Tag. Der Alltag ist massiv gestört und von einem Besuch kann derzeit nur abgeraten werden.

In den letzten Jahren, insbesondere seit der Revolution der Würde (auch Euromaidan) und dem Beginn des Kriegs im Donbas 2014, entwickelte sich in Kyjiw eine Technoszene, die europaweit bekannt und insbesondere mit der Berliner Szene eng verknüpft war. So ist es kein Wunder, dass Clubs wie #, Otel, Closer oder Arsenal weit über die Grenzen der Ukraine bekannt sind und regelmäßig ukrainische wie internationale DJs anzogen. „Kyjiw ist das neue Berlin“ – ein viel gehörtes, jedoch auch zu kritisierendes Narrativ. Ab Februar galt das andersherum. Berlin wurde das neue Kyjiw. Berlin ist neben Warschau der wohl wichtigste Exil-Standort der Kyjiwer Technoszene. Doch auch vor der großen Invasion waren die Verbindungen nach Westeuropa und insbesondere nach Berlin vor allem im Nachtleben merklich spürbar. Die Billigflieger zwischen Berlin und Kyjiw waren dauerhaft gut gefüllt mit Technojüngern aus beiden Städten. Deutsche DJs waren Stammgäste in den besten Clubs Kyjiws und ukrainische DJs wie DJ Nastia, Poly Chain oder Borys sind weltweit gefragt. Die Szene in Kyjiw ist divers, jung, queer, gut vernetzt und ein aktiver Teil einer starken Zivilgesellschaft. Diese Verbindung nach Westeuropa war in der Ukraine schon lange vor diesem Krieg spürbar. Erst jetzt richtet sich aber auch der westeuropäische Blick in die Ukraine. Im September bin ich für knapp zwei Wochen wieder in die Ukraine gereist, den Großteil der Zeit habe ich in Kyjiw verbracht. Meine Eindrücke kann ich nur als ambivalent beschreiben. Das Leben geht weiter, soviel steht fest. Die (meisten) Cafés haben offen, die U-Bahn fährt im leicht ausgedünnten Drei-bis-vier-Minutentakt, die Bäume wechseln langsam ihre Farbe von grün zu gelb. Auf einem Konzert der Indie-Band Latexfauna spricht mich Victor an. Er fragt mich dreimal nach meinem Namen und erzählt stolz, dass er gerade „voll auf MDMA“ sei. Victor unterscheidet sich äußerlich wenig von den anderen Konzert-Besucher\*innen. Markant ist sein Schnauzbart und erst auf den zweiten Blick fällt auf, dass sein Haarschnitt dem eines Kosaken ähnelt, den ukrainischen berittenen Kämpfern des 18. Jahrhundert. Als wir später nochmal ins Gespräch kommen, erwähnt er, dass er für drei Tage in Kyjiw auf Heimatbesuch wäre. Ende Februar war er der Armee beigetreten. Vorher arbeitete er im IT-Sektor und ist daher nun in seiner Einheit für die Telekommunikation zuständig. Drei Tage im Monat hat er in der Regel frei, die verbringt er in seiner Heimatstadt Kyjiw. Dann trägt er seine Adidas-Trainingsjacke, auf Instagram präsentiert er sich mittlerweile in Flecktarn und mit Sturmgewehr. Wir haben Glück, während des Konzerts gibt es keinen Luftalarm, beim Bier danach sieht es anders aus. Doch auch die Sirenen haben mittlerweile ihren Schrecken verloren. In den Schutzraum gehen (jetzt) die wenigsten, das Bierglas ist schließlich noch voll. Und so wird angestoßen. Traditionell

gibt es dafür eine Reihenfolge: der erste Drink des Abends ist für das Kennenlernen, der zweite für die Freund\*innenschaft und der dritte für die Liebe. So nimmt der Abend seinen Lauf, zumindest bis halb zehn. Dann fährt die letzte Metro, ab 23 Uhr herrscht eine strikte, militärische Ausgangssperre. Das Nachtleben hat sich dadurch in den Tag verlagert. Partys enden meist gegen 21 Uhr.

Doch es finden sich neue Wege. Nicht nur Wege, um Spaß zu haben, sondern auch Wege, ein aktiver Teil der Zivilgesellschaft zu bleiben. So fertigen die Deko-Teams der Clubs Tarnnetze für die Armee, die Location wird als Essensausgabe für Bedürftige genutzt, es wird international Geld gesammelt und nicht zuletzt auch tatkräftig angepackt. Im Dorf Yahidne zwischen Kyjiw und Tschernihiw organisierte ein Kollektiv einen ‚Clean-Up Rave‘. Dabei wurde das Haus der Kultur im Dorf von Schutt befreit, der durch russischen Beschuss entstanden ist. Diese und andere Initiativen zeigen, dass die Kultur- und Musikszene ein wichtiger Teil der ukrainischen Zivilgesellschaft geworden ist.

Beim Anstoßen gibt es nun eine neue Reihenfolge: der erste ist auf den Sieg, der zweite ist auf die Streitkräfte und der dritte wie eh und je auf die Liebe. Auf Ukrainisch: Za peremohu, za ZSU, za kochannja. □



*Der Eingang zur U-Bahnstation ‚Universität‘ im Zentrum Kyjiws. Die Eingänge sind durch Sandsäcke geschützt, die Station wird auch als Luftschutzbunker genutzt.*



### Tim Wenzel

*studierte Soziologie und Humangeographie an der FSU Jena, seine Bachelorarbeit schrieb er 2021 über verschiedene Erinnerungsnarrative an den Zweiten Weltkrieg in der Ukraine. Nach dem Bachelor zog er im Sommer 2021 nach Kyjiw und arbeitete beim Goethe-Institut. Seit dem Frühjahr 2022 wohnt er in Dresden und studiert Soziologie und Osteuropastudien an der TU Dresden und FU Berlin. Im September 2022 verbrachte er zwei weitere Wochen in der Ukraine, hauptsächlich in Kyjiw.*

# Die Doppelmoral der Asylpolitik

Gastautorin Aida arbeitet als Sozialpädagogin in der ambulanten Hilfe zur Erziehung und Inobhutnahme unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter. Ein Bericht über ihre Erfahrungen mit zwei verschiedenen Asylpolitiken.

von Aida Dzvakeryan

In den Jahren 2015 und 2016 füllten fast täglich Schlagzeilen über die Flüchtlingskrise die Zeitungen und Nachrichten in Deutschland. Nun, sechseinhalb Jahre später, erleben wir eine erneute Krise, jedoch mit Geflüchteten aus Europa.

Bei meiner Arbeit im Jahr 2016 in der ambulanten Flüchtlingshilfe und der Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten ist seit Ausbruch des Krieges in der Ukraine ein überwältigender Unterschied im Umgang mit Geflüchteten zu sehen.

Zu Beginn möchte ich darauf hinweisen, dass die Benennung unterschiedlicher Umgangsweisen nicht bedeutet, Gruppen gegeneinander auszuspielen. Es geht mir vielmehr um die Benennung von Doppelmoral, um diese aufzubrechen.

Meine Arbeit in der ambulanten Betreuung von Geflüchteten bestand vor allem darin, sie bei der Integration in Deutschland zu unterstützen.

Meine Klient:innen sind vor Terror, Verfolgung und Krieg geflohen. Sie lebten in ihrer Heimat unter äußerst menschenunwürdigen Bedingungen. Sie sind nach Deutschland gekommen, da sie sich ein friedliches und besseres Leben erhofft haben. Sie alle verbindet eins: Sie glaubten an ein Europa, das die Menschenrechte und Menschenwürde achtet und schützt.

Von Anfang an konnte ich beobachten, dass für meine Klient:innen das Asylverfahren, jeder Gang zur Ausländerbehörde und die Duldungsanträge traumatische Eindrücke hinterlassen haben. Durch die behördliche Willkür, die den Menschen jedes Mal aufs Neue entgegengebracht wurde, das Kopfschütteln der Mitarbeiter:innen, die herablassenden Blicke, haben sich meine Klient:innen sowie viele andere Geflüchtete Schutzmechanismen angeeignet – Gewohnheiten, um nicht aufzufallen, um brav und ordentlich zu erscheinen. Die Methoden, mit welchen sie unter Druck gesetzt wurden, Unterlagen und Identifikationspapiere zu beschaffen, welche nahezu unmöglich zu besorgen waren, empfand ich als ablehnend und beängstigend. Lagen keine Unterlagen vor, gab es keine Arbeitserlaubnis. Würden sie jedoch alle Dokumente offenbaren, wäre das Risiko einer unvorhersehbaren Abschiebung immens – ein Zwiespalt. Abschiebungen geschahen häufig nachts mit großem Polizeieinsatz, ohne Verabschiedung, ohne Gepäck, ohne Rechte.

Das ist weit entfernt von dem erhofften und sicheren Leben unter Menschenrechten und Menschenwürde. Anstatt mit der Chance auf ein besseres Leben aufgenommen zu werden, lässt

der Geduldeten-Status einen mit der Angst leben, täglich abgeschoben zu werden.

Ukrainische Geflüchtete erhalten dagegen nach ihrer Ankunft in Deutschland Asyl, ohne ein formales Asylverfahren durchlaufen zu müssen. Das garantiert einen freien Zugang zu allen Institutionen des selbstständigen Lebens.

Beispielsweise habe ich erlebt, dass die gesamten bürokratischen Anforderungen an die von mir begleiteten Geflüchteten innerhalb von drei Tagen erledigt werden konnten. Auffallend war für mich, wie herzlich und offen sie in der Ausländerbehörde empfangen wurden von zuvorkommenden (fast übertrieben freundlichen) Mitarbeiter:innen. Nachdem sie den Antrag auf Sozialleistungen unterschrieben hatten, konnten sie unmittelbar danach den Scheck dafür abholen. Die ukrainischen Geflüchteten mussten sich auch um keine Dolmetscher:innen kümmern.

Im Gegensatz zu Geflüchteten anderer Erdteile steht es den ukrainischen Geflüchteten frei zu entscheiden, wo sie leben möchten. Sie unterliegen keiner sogenannten ‚Residenzpflicht‘, was bedeutet, dass sie sich ausschließlich in dem von der zuständigen Behörde festgelegten Bereich aufhalten dürfen. Auf meine Nachfrage in der Ausländerbehörde antwortete man mir: „Die sind was anderes“.

Es wird für mich deutlich, dass bei den ukrainischen Geflüchteten die Integration gefördert, während sie Asylsuchenden anderer Länder erschwert wird, indem sie lediglich eine ‚Duldung‘ erhalten und auf einen Aufenthaltstitel jahrelang warten müssen. In dieser langen Zeit haben sie eingeschränkten Zugang zu Bildung und dem Arbeitsmarkt. Der Begriff ‚Duldung‘, impliziert meines Erachtens einen minderwertigen Status.

Bedeutet das, dass diese Menschen ‚minderwertige‘ Geflüchtete sind? Das Ganze ist eindeutig rassistisch und entspringt einem patriarchalischen Verständnis davon, was ein:e Geflüchtete:r ist. Wo will man hinsehen beim Thema Gerechtigkeit und wo eben nicht? Mit wem will man solidarisch sein? Was will man in dieser Welt verändern und für wen – nur für sich selbst? Oder für alle, die einem möglichst ähnlich sind? Oder für möglichst viele, egal, wie ähnlich sie einem sind? An einer Grenze nehmen wir Geflüchtete, die vor dem Krieg fliehen, mit offenem Herzen auf. An der anderen drängen wir sie hinter die Drähte, was Leid und zu oft den Tod verursacht. □

## Diskurs: Waffen und Frieden

Seit dem Aufkommen der Debatte um deutsche Waffenlieferungen an die Ukraine wird der Begriff des Pazifismus neu diskutiert. In einander gegensätzlichen Essays entwickeln unsere Autoren ihre Ansichten zu Aufrüstung und Friedenspolitik.

# Wer Frieden will, braucht Waffen!

von Christopher Harsch

**F**rieden und Waffen sind keine Worte, die in einem offensichtlich engen Verhältnis stehen. Waffen dienen einem kriegerischen Zweck. Krieg aber ist das Gegenteil von Frieden. Krieg eine unmoralische Handlung, weswegen auch seine Mittel unmoralisch sind. Waffen sind daher nie zu einem guten Zwecke zu gebrauchen und schon gar nicht für den Frieden. Warum beide aber eng zusammenstehen müssen und wir Frieden nur mit Waffen verteidigen können, möchte ich hier darlegen.

### Trügerischer Idealzustand?

Zunächst muss ich auf zwei theoretische Grundlagen eingehen. 1) Unser heutiges Verständnis des menschlichen Daseins ist geprägt von einer freien Entfaltung der Persönlichkeit. Dieses freie Entfalten ist Ausdruck eines Selbstbewusstseins. Einhergehend damit folgt die Erkenntnis, dass andere Menschen ebenso mit einem Selbstbewusstsein ausgestattet sind, wodurch sich wiederum Rechte und Pflichten ableiten lassen. Ausdruck eines vernünftigen Selbstbewusstseins ist die Ermächtigung selbstständig zu handeln und gleichzeitig sein eigenes Handeln zu beschränken. In der Diskussion um die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens gilt, dass unser eigenes Handeln dann seine Grenzen findet, wenn es die freie Entfaltung eines Anderen einschrän-

ken würde. Diese vernünftige Einsicht ist als Prinzip gar Grundlage für unsere heutige Gesellschaft. Wir leiten aus diesem Prinzip – wenn auch nicht offensichtlich – die Regeln des menschlichen Miteinanders ab.

2) Staaten bilden sich durch den Zusammenschluss von Menschen. Der Zusammenschluss kommt zustande, weil Menschen so ihre freie Entfaltung durch gemeinsame Regeln sichern. Sie sind kein Gebilde, welches von Natur aus bestanden hat. Staatshandlungen sind damit immer abhängig vom Menschen, der mit der Ausübung der Staatsgewalt beauftragt ist oder diese an sich gerissen hat. Auch für zwischenstaatliches Handeln ist diese Abhängigkeit vorhanden. Der Staat und seine gesamten Handlungen sind davon abhängig, wie vernünftig oder nicht seine Gewaltausübenden sind. Es gibt keine (natürliche) vorgeschaltete Entität, die sich über die jeweiligen Akteure hinwegsetzen kann.

Der Idealzustand unserer Welt sieht doch so aus: sie ist durchgängig von Moralität und davon abgeleiteten Regeln geprägt. Diese bestimmen das zwischenmenschliche und auch das zwischenstaatliche Handeln. Nur bei schwerwiegenden Fällen sind diplomatische Verhandlungen notwendig. Unsere weltweite Moralvorstellung verbietet kriegerische Auseinandersetzungen. Sie sind aber auch nicht notwendig, da die friedliche Ko-Existenz aller Völker die Maxime jeglichen Handelns

ist. Eine wunderbare Vorstellung, von der wir weiter nicht entfernt sein könnten.

## Internationale Friedenssicherung

Die verheerenden Erlebnisse des Ersten Weltkriegs sorgten unter anderem dafür, dass Staaten als Ergebnis der Pariser Friedenskonferenz den Völkerbund ins Leben riefen, um den Frieden in der Welt zu bewahren. Die Nachfolgeorganisation, die Vereinten Nationen, soll ebenso diese Aufgabe erfüllen. Sie ist der Versuch zwischen den Staaten gemeinsame Regeln zu etablieren. Eine gemeinsame Wertebasis, die zu einer – im Idealfall – friedlichen Koexistenz aller Staaten führt. Als abschreckende Mittel wurden dafür Strafen eingeführt: Die Vereinten Nationen agieren mit Sanktionen und Embargos. Sie nutzen aber auch militärische Mittel, die sogenannten Blauhelmtruppen, um in Konflikten (z.B. Bürgerkriegen) den Frieden zu sichern.

Aus 1) und 2) ergibt sich die erste Aufgabe eines Staates. Sie lautet, das Leben eines jeden Individuums zu schützen. Dieser Schutz gilt sowohl gegen Angriffe anderer Individuen, aber auch anderer Staaten. Doch diesen Schutz muss er effektiv gestalten. Effektiv bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Staat Maßnahmen ergreifen muss, die angemessen und nützlich sind. Darunter fällt zum Beispiel die Aufstellung einer Armee, geeignete Ausrüstungs- und Verteidigungsmaßnahmen sowie eine Bündnispolitik mit anderen Staaten. Warum ist das aber notwendig?

Betrachtet man die Geschichte des Menschen, so betrachten wir eine Geschichte andauernder Konflikte.

## Gegenseitige Abhängigkeit und Machtpolitik

Seit 1945 erleben die Staaten innerhalb der Europäischen Union (EU) eine Phase des Friedens. Dies war lange Zeit nicht so. Die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl sowie weiterer europäischer Gemeinschaften sorgte in der Nachkriegsordnung zu einer bis heute anhaltenden Friedensordnung. Diese ist auch durch eine gegenseitige Abhängigkeit geprägt. Diese Abhängigkeiten bestehen unter anderem bei Rohstoffzugängen, Zollfreiheit oder im Rahmen der Fiskalunion. Je größer die gegenseitigen Abhängigkeiten sind, umso unwahrscheinlicher ist, dass ein einzelner Staat mittels Machtpolitik seine Interessen durchsetzt. Das Risiko eines Nachteils wäre zu hoch. Die Blockbildung zwischen Ost und West führte außerdem zu einer starken Bindung innerhalb der damaligen Europäischen Gemeinschaft (EG). Diese Politik der gegenseitigen Abhän-

gigkeit und der starke „Block-Kontrast“ hat maßgeblich dazu beigetragen, den Frieden in Europa zu bewahren. Nach Ende des Kalten Kriegs sorgten die Osterweiterungen der EG bzw. EU sowie der NATO zu einer fast gesamteuropäischen Bündnispolitik, aber auch Abhängigkeitspolitik. Dies bewirkt bis heute Frieden unter den angeschlossenen Staaten. ‚Wandel durch Handel‘ und gegenseitige Bündnispolitik ist hier von Erfolg gekrönt. Wandel durch Annäherung scheint aber nur zu funktionieren, wenn es eine zumindest in Grundzügen gemeinsame Normen- oder zumindest Wertebasis gibt. Nur dann ist diese Herangehensweise vernünftigerweise durchzuführen. Diese findet aber ihre Grenzen, wenn sie auf Machtpolitik trifft.

## Moral und Schwäche

Machtpolitik wird im Zweifel diesen Ansatz so lange wie möglich (aus-)nutzen, um den möglichst größten Vorteil zu erlangen. Sie fragt nicht, was moralisch oder ethisch ist, sondern folgt rein eigenen Interessen und diese werden mittels der Macht des Stärkeren durchgesetzt. Machtpolitiker:innen streben danach mit der eigenen nationalen Stärke, sei sie wirtschaftlich oder militärisch, weiter an Einfluss zu gewinnen.

Ein Land, welches man wirtschaftlich nicht abhängig machen kann, lässt sich also nur in seinem Machtstreben begrenzen, indem man militärisch handelt. Die Folgen eines möglichen Angriffskriegs müssen also einen hohen Nachteil für den Aggressor mit sich bringen. Um eine Friedensordnung zu erhalten, braucht es also Waffen. Waffen, mit denen das Risiko einen Angriffskrieg in die Länge zu ziehen oder gar zu verlieren hoch wird. Nur davon lassen sich Machtpolitiker:innen abschrecken. Ein Säbelrasseln, das heißt die Demonstration militärischer Stärke, um zu zeigen, dass man sich verteidigen kann, ist daher gegenüber solchen Staatslenkern notwendig. Jeden Moment der Schwäche werden sie versuchen zu nutzen. Wer Frieden will braucht Waffen. Andernfalls riskiert man den Verlust von Freiheit und Selbstbestimmung. □

## Christopher Harsch

*hat Philosophie und Staatswissenschaften studiert und arbeitet haupt- wie ehrenamtlich im politischen Bereich.*

# Aus der Geschichte ist nichts zu lernen

Der absolut-idealistische Philosoph G.W.F. Hegel hielt gegen die seinerzeit vorherrschende Romantik, dass ein ewiger Friede katastrophal wäre. Sein Argument geht davon aus, dass der Mensch nicht aus der Geschichte lernt, weil es nichts aus ihr zu lernen gibt. Jede historische Situation ist einzigartig. Doch was bedeutet das für einen modernen Pazifismus?

von Dennis Pieter

**W**em sollte man als deutscher Bildungsbürger eher vertrauen als Immanuel Kant? In seinem romantisch angehauchten Text *Zum ewigen Frieden* heißt es:

*„Stehende Heere (miles perpetuus) sollen mit der Zeit ganz aufhören. Denn sie bedrohen andere Staaten un-aufhörlich mit Krieg, durch die Bereitschaft, immer dazu gerüstet zu erscheinen; reizen diese an, sich einander in Menge der Gerüsteten, die keine Grenzen kennt, zu übertreffen, und, indem durch die darauf verwandten Kosten der Friede endlich noch drückender wird als ein kurzer Krieg, so sind sie selbst Ursache von Angriffskriegen, um diese Last loszuwerden [...]“*

Der Fraktion ‚si vis pacem, para bellum‘ ließe sich allein mit dieser recht einfachen Logik entgegen: Da Waffen *per definitionem* keine Werkzeuge des Friedens seien, sollte man sie abschaffen. Diese Haltung ist aber reichlich naiv, denn nicht nur wusste jeder erfolgreiche Kolonialist, dass Waffen eben doch Werkzeuge des Friedens

sein können, sondern auch zahlreiche revolutionäre Befreiungsarmeen. Mein Punkt ist eher, dass sowohl diese ‚Aufrüstungs-, weil Friedensbefürworter‘ als auch Kants Utopie eines ewigen Friedens in eine Falle tappen. Sie gehen beide davon aus, dass Frieden *per se* gut sei bzw. dass die Verbannung des Krieges aus der zukünftigen Geschichte nicht selbst problematische Konsequenzen nach sich ziehen könnte.

Krieg, so der viel vertrauenswürdigere deutsche Philosoph Georg W. F. Hegel, ist ein Phänomen desjenigen Zeitalters, das mit dem Auftauchen des sogenannten „ausschließenden Eigentums“ entstanden ist, womit der Übergang von Jäger- und Sammler-Kulturen zu Ackerbau- und Viehzucht-Kulturen vor über 10.000 Jahren gemeint ist. Nach Hegel zieht das ausschließende Eigentum sozialpsychologische Konsequenzen nach sich. Denn wo Jäger und Sammler noch Nomaden waren, um mit den Unsicherheiten der Umwelt umgehen zu können, bot die Sesshaftwerdung ebenjene Sicherheit, die es erlaubte, feste Gewohnheiten zu etablieren.

*“Die größte Gefahr für Hegel wäre nicht ein brutaler Krieg, sondern ein ewiger Frieden, weil eine ewige Wiederholung einer Gewohnheit das Denken abschaffen würde, mithin das, was den Menschen zum Menschen macht.”*

## Der Garant der Freiheit

Nur hier beginnt die Krux für Hegel: Gewohnheit enthält zwei Seiten, einerseits die Wiederholung einer bzw. Unterwerfung unter eine Struktur, andererseits gehen auch neue Freiheiten mit einer automatisierten Wiederholung einher – die Freiheit, sich auf anderes konzentrieren zu können. Gewohnheit ist nach dem Philosophen für praktisch alles konstitutiv: Für das Nach-Links-Swipen bei Tinder, für Smalltalk, aber auch für das Sehen und sogar Denken! Ein ewiger Friede, wie Kant ihn vorschlägt, würde aber ewige Wiederholung der Gewohnheiten bedeuten, da nichts Gravierendes dazu dränge, die Gewohnheiten zu ändern. Ewige Wiederholung hieße aber eine Entleerung der Gewohnheiten und des damit einhergehenden gesellschaftlichen Bedeutungsfeldes. Eine ewig wiederholte Gewohnheit entleert nicht nur seinen eigenen Inhalt, sondern ebenfalls das Wissen darüber, dass diese Gewohnheit ja eine endliche ist, also irgendwann einmal entstanden ist und auch wieder untergehen könnte. „There is no alternative!“, wie die ehemalige Premierministerin Großbritanniens Margaret Thatcher sagte und noch in einer perfiden Kampagne alleinerziehenden Müttern alles Schlechte der Gesellschaft untergeschob. Die „sittliche Funktion des Krieges“, wie Hegel es ausdrückte, ist es, diesem Schein von Alternativlosigkeit ein Ende zu setzen. Wenn bestimmte Gewohnheiten als Unendliches und daher Notwendiges gesehen werden, dann ist es nicht nur zum Kolonialismus kein weiter Weg mehr – denn als alternativlos erscheinende Gewohnheiten gilt es doch zu exportieren! Solche Gewohnheiten verlieren jegliche Bestimmung. Bestimmung bedeutet

bei Hegel sowohl Begrenzung als auch Zielsetzung. Das bedeutet aber, dass eine Gesellschaft, die nicht mehr um die Endlichkeit ihrer Gewohnheiten weiß, nicht nur gewalttätig ist – und quasi nach Krieg schreit –, sondern auch interessenlos, zu antriebslos, um noch substantielle gesellschaftliche Projekte zu verfolgen. Und sagen uns nicht die Statistiken bereits, dass wir in einer solchen Gesellschaft gerade leben? Über 60% der Deutschen trauen momentan keiner Partei zu, die Probleme unserer Zeit anzugehen, die Vereinstätigkeit nimmt seit Jahrzehnten ab. In den Sozial- und Geisteswissenschaften gab es – so bekomme ich sehr oft zu hören – seit geraumer Zeit keine großen Würfe mehr, keine Ideen, die eine Masse zu bewegen imstande wären.

Für Hegel ist die gewohnheitsmäßige Verknöcherung eines Staates und die damit einhergehende Ideenlosigkeit also kein Zufall – genauso wenig wie der Krieg zufällig passiert, obschon der konkrete Anlass zufällig sein kann. Krieg und Frieden bedingen einander! Die größte Gefahr für Hegel wäre nicht ein brutaler Krieg, sondern ein ewiger Frieden, weil eine ewige Wiederholung einer Gewohnheit das Denken abschaffen würde, mithin das, was den Menschen zum Menschen macht. Für Hegel ist eine lebendige Gesellschaft das, was sich zwischen zwei Kriegen entwickelt. Es ist für ihn logisch unmöglich, eine Gesellschaft zu schaffen, die den Krieg nicht kennt, da das Gesellige an einer Gesellschaft genau durch ihre Lebendigkeit definiert ist, und diese Lebendigkeit auf den stets gefährlichen und unberechenbaren Exzess der Gewalt zwischen Staaten und zwischen Menschen angewiesen ist. □



# Im Westen nichts M

Seit dem 24. Februar 2022 steht die Welt Kopf – zumindest für den Westen, der sich in seinen liberal-demokratischen Werten bedroht sieht. Es scheint, als hätte sich in den letzten Jahren eine Achse zu neuem Selbstbewusstsein heraufgeschwungen: Russland gegenüber der Ukraine, China gegenüber Taiwan, Aserbaidschan gegenüber Armenien, und viele mehr. All diesen Fällen scheint gemeinsam zu sein, dass pro-westliche, demokratiefreundlichere Staaten zu Opfern eines globalen Trends werden, den man als Multipolarisierung beschreiben könnte – weg von der globalen Hegemonie der USA. Dazu reden wir mit der ehemaligen ARD-Moskau-Korrespondentin Prof. Dr. Gabriele Krone-Schmalz.

**unique: Am 24. Februar 2022 ist die Ukraine von Russland angegriffen worden. Eigentlich gab es aber schon vorher kriegerische Konflikte im Osten der Ukraine. Was rechtfertigt denn die öffentliche Wahrnehmung, dass der Krieg erst im Februar dieses Jahres heiß geworden sei?**

Prof. Dr. Gabriele Krone-Schmalz: Ja, Sie haben Recht. Menschen in Donezk und Lugansk hatten bereits seit 2014 Krieg oder kriegsähnliche Zustände in ihren Wohngebieten. Den Separatisten in der Ostukraine begegnete Kiew mit einer sogenannten ‚Antiterror-Operation‘, während Russland die Aufständischen unterstützte. Es gehört zur Wahrheit, darauf hinzuweisen, dass Russland diese Situation politisch genutzt, aber nicht initiiert hat. Die Ursachen für die Bestrebungen nach mehr Autonomie waren jedenfalls innerukrainische. Die

chronologischen Einzelheiten dazu habe ich in meinen Büchern ausführlich beschrieben. Die Wahrnehmung, dass der Krieg erst am 24. Februar – wie Sie sagen – „heiß“ geworden ist, liegt wohl daran, dass an diesem Tag die russische Armee die Ukraine als Ganzes angegriffen hat und uns dadurch der Krieg näherkam. Kriege in anderen Teilen der Welt beschäftigen uns eher weniger. Um gleich zu Beginn Missverständnissen vorzubeugen: Ich verurteile den russischen Einmarsch ohne Wenn und Aber. Gleichzeitig halte ich es für gefährlich, sich durch diese Katastrophe den klaren Blick auf diverse Vorgeschichten vernebeln zu lassen.

**Häufig wird auf Seiten der Friedensbewegung von berechtigten geostrategischen Interessen Russlands gesprochen, welches sich durch eine Nato-Osterweiterung**

# Neues?

**bedroht fühlt und fühlen dürfe. Meistens wird dann betont, dass dies keine Rechtfertigung, sondern eine Erklärung sei und dass außerhalb Europas ‚harte materielle Interessen‘ von ‚ideologischer Schönfärberei‘ verschont blieben. Nichtsdestotrotz erlebten wir in den letzten 30 Jahren, die von einer technokratischen Politik geprägt waren, dass ideologische Rechtfertigungen für technokratische Entscheidungen immer wichtiger geworden sind. Entpolitisierung ist in dieser Hinsicht nicht primär ein Problem westlicher Bevölkerungen, sondern ein Problem ihrer politischen Eliten, sodass viele schon von einer einfachen Richtungsänderung durch Wahlen überrascht worden sind, wie z.B. bei Trump oder dem Brexit. Nehmen wir an, Technokratie ist eine Abwehr gegen das Politische, insofern letzteres etwas ist, das eine Idee oder Vision durchsetzt, was notwendigerweise polarisierend und gewaltsam erscheinen muss. Ist dann nicht das Argument der Geopolitik eines, das ebenso unter diese Abwehr fällt, insofern die radikale Verantwortlichkeit, die mit dem Politischen einhergeht, an äußere Faktoren abgegeben wird? Je nachdem, wie Sie zu dieser Einordnung stehen, was bedeutet Ihre Schlussfolgerung dann für die Friedensbewegung, die sich, wie eingangs behauptet, häufig auf dem Argument der Geopolitik ausruht?**

Prof. Dr. Gabriele Krone-Schmalz

*promovierte in Geschichte und Politischen Wissenschaften. Seit 1976 ist sie für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk tätig und war von 1987-1991 als erste Frau ARD-Moskau-Korrespondentin, wo sie ebenfalls als erste Frau Michail Gorbatschow interviewen konnte. Seitdem arbeitet sie als freie Journalistin und setzt sich für bessere deutsch-russische Beziehungen ein. In den Medien gilt sie als umstrittene Person und wurde bereits 2014 u.a. "Putin-Versteherin" genannt.*

Man muss kein Mitglied der Friedensbewegung sein, um von berechtigten geostrategischen Interessen Russlands zu sprechen. Fernab von Ideologie oder Moral kommt man an der Erkenntnis nicht vorbei, dass jedes Land ein Recht auf Sicherheit hat. In diversen internationalen Verträgen (Istanbul 1999, Astana 2004) ist sogar festgeschrieben, dass die Sicherheit des einen nicht zu Lasten der Sicherheit des anderen gehen darf. Warum ist es dann so schwer, an einer europäischen Sicherheitsarchitektur zu arbeiten, die Russland miteinbezieht? Egon Bahr, ein Entspannungspolitiker der ersten Stunde, hat einmal gesagt: „Wir können politisch alles mögliche ändern – nur nicht die Geografie.“ Insofern wäre die Idee eines europäischen Hauses, die vom kürzlich verstorbenen sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow mit Nachdruck und unter größten Risiken für sich und sein Land betrieben wurde, die richtige Lösung gewesen. Ich glaube übrigens nicht, dass es die politischen Ideen oder Visionen sind, die notwendigerweise zu einer Polarisierung führen. Es ist die Radikalisierung, die durch die Ideologisierung und moralische Aufladung von Themen entsteht. Dann geht es nicht mehr um die Sache als solche.





**Die Ukraine, wie von Wladimir Putin oft wiederholt, sei eine Erfindung Russlands - genauer gesagt Lenins - gewesen, was seiner Meinung nach eine schlechte Entscheidung war. Können Sie kurz zusammenfassen, was Lenins Gedanke dabei war?**

Wenn Sie gestatten, werde ich mich jetzt nicht mit Gedanken Lenins aufhalten, sondern versuchen der Frage nachzugehen, was es mit „der“ Ukraine auf sich hat. Selbst innerhalb des Landes ist das Thema umstritten. Wichtig zu wissen, scheint mir, dass das Gebiet der heutigen Ukraine nie ausschließlich von Menschen bewohnt wurde, die sich als Ukrainer begriffen. Aufgrund seiner geografischen Lage und seiner wechselvollen Geschichte gab es dort immer starke ethnische und auch religiöse Minderheiten, seien es Russen, Polen, Deutsche, Rumänen, Tschechen oder Juden und Muslime. Als die Sowjetunion entstand, existierte eine Westukrainische Volksrepublik (auf dem ehemals habsburgischen Territorium nach dem Zusammenbruch von Österreich-Ungarn) und eine Ukrainische Volksrepublik (aus der Konkursmasse des Russischen Reiches). Beide Republiken wurden in dieser Zeit sowohl von der im Entstehen begriffenen Sowjetunion als auch von Ländern wie Polen, Rumänien und der Tschechoslowakei bedrängt. Der größere Teil der heutigen Ukraine wurde dann im Dezember 1922 zur Sowjetrepublik. Die Ukraine, wie wir sie heute kennen, existiert seit 1991. Ein Problem der ukrainischen Identität besteht darin, dass der Ukraine - wie ich neulich treffend formuliert in einem Artikel gelesen habe - „eine historische Kontinuität der Staatlichkeit fehlt“. Die vielfältigen Zugehörigkeiten und damit verbundenen vielfältigen Beziehungen zu wechselnden Nachbarstaaten machen es einfach hochgradig kompliziert. Das hat ja nichts damit zu tun, der Ukraine ihr Existenzrecht abzusprechen. Die Dinge sind nur nicht so holzschnittartig, wie sie hin und wieder in politischen Auseinandersetzungen zu sein scheinen.

**Das Paradoxe: Seit 2015 verfolgt die ukrainische Politik eine ‚Dekommunisierung der Ukraine‘, um alle übriggebliebenen Flecken der Sowjet-Geschichte auszumerzen, und bereits 2013 haben Kiewer Demonstranten eine Lenin-Statue gestürzt, um ein Zeichen gegen die russlandfreundliche Politik des damaligen Präsidenten Viktor Janukowitsch zu setzen. Putin selbst machte vor dem 24. Februar die ironische Bemerkung mit Blick auf die Ukraine: „Ihr wollt Dekommunisierung? Das passt uns gut!“ Damit ist die Revision der Leninschen Entscheidung gemeint und damit die Revision der Existenz der Ukraine. Wie erklären Sie sich diese paradoxe Übereinstimmung der russischen und ukrainischen Agenda? Handelt es sich hier um einen zynischen Zufall oder liegt darin eine Notwendigkeit?**

Zynischer Zufall oder Notwendigkeit, was immer - es gibt ja nicht nur die Wahl zwischen zwei Extremen: einerseits der Ukraine ihr Existenzrecht abzusprechen und andererseits so zu tun, als handele es sich um einen monolithischen Block ohne Fliehkräfte. Ich bleibe dabei, wenn in der Ukraine eine Dezentralisierung gelungen wäre, die den historischen Entwicklungen Rechnung getragen hätte und dieses Land seine Rolle als Brücke zwischen Ost und West hätte spielen können - es wäre sicher nicht zum Schaden der Ukraine gewesen. Ganz im Gegenteil. Russlandfreundliche Politik einzelner ukrainischer Präsidenten hatte im Übrigen nicht im Entferntesten mit kommunistischer Nostalgie zu tun, sondern schlicht mit tatsächlich vorhandenen wirtschaftlichen und anderen Verflechtungen. Janukowitsch hat wie einige seiner Vorgänger auch eine Art Schaukelpolitik verfolgt, um das Beste für sein Land herauszuholen. Dass er 2013 im letzten Augenblick das EU-Assoziierungsabkommen nicht unterschrieben hat, hatte ja keine ideologischen Gründe, sondern ganz handfeste materielle. Die EU konnte/wollte der Ukraine nicht die Mittel zur Verfügung stellen, die Russland geboten hat. Vielleicht sollte man sich vergegenwärtigen, dass Russland die Westorientierung der Ukraine erst angegriffen hat, als sie begann, jegliche Ostorientierung auszuschließen. Erst dann. Was für eine vertane Chance! In erster Linie für die Ukraine.

**Es ist bereits Anfang April von der Journalistin Anna Aridzanjan, die vor allem zum südlichen Kaukasus publiziert, die Parallele gezogen worden, dass Russland „fast 1:1 Alijews Krieg in Bergkarabach 2020 kopiert“. Ihre lange Vergleichsliste beinhaltet unter anderem die Blockade von Fluchtwegen, den Einsatz von Söldnern und Bombardierungen von Kultureinrichtungen. Können Sie diesem Vergleich etwas abgewinnen?**

Offen gestanden – nein. Ich bin immer sehr vorsichtig mit Vergleichen dieser Art. Ich kenne die Publikation nicht, aber ich frage mich, wozu soll das gut sein? Was ist der Erkenntnisgewinn, der sich in eine politische Strategie ummünzen ließe? Zudem widerstrebt es mir, das Verhältnis zwischen Aserbaidschan und Bergkarabach einerseits und zwischen Russland und der Ukraine andererseits auf diese Weise in Verbindung zu bringen, außer dass es in beiden Fällen ein hochkompliziertes Verhältnis ist. – Wie gesagt, ich kenne die Publikation nicht.

**Westliche Sanktionen schaden mehr und mehr westlichen Staaten selbst, deren Bevölkerung einen wirtschaftlich katastrophalen Winter erleben wird. Der amerikanische Politikwissenschaftler Robert Pape erklärte bereits 1997 – nach den Embargo-Erfahrungen mit dem Irak unter Saddam Hussein, gegen Kuba, Serbien uvm. –, dass Wirtschaftssanktionen prinzipiell ihr Ziel verfehlen. Politische Strategen wissen darum – was treibt dann den Westen weiterhin zu solch einer Politik? Wie ließe sich Russland alternativ zur Verantwortung ziehen?**

In der Tat, Sanktionen haben meines Wissens noch nie funktioniert. Sie sind Symbolpolitik, die sich zu allem Überfluss auch noch kontraproduktiv auswirkt. Sanktionierte Staaten neigen dazu, nach innen autoritärer und nicht offener zu werden. Und die Kriegsgefahr steigt eher. Solche Entwicklungen können nicht ernsthaft im Interesse der Sanktionierenden sein, ganz davon abgesehen, dass die Russland-Sanktionen unserem eigenen Land massiv schaden. Ich habe neulich in einem Artikel von Heinz Gärtner, Professor für Politikwissenschaft und Mitglied des Advisory Board des International Institut for Peace, ein, wie ich finde, überzeugendes Beispiel gelesen. Gärtner vergleicht die Situation Deutschlands nach dem Ende der beiden Weltkriege. Während Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg mit hohen Reparationsforderungen belegt und durch

den Versailler Vertrag hart sanktioniert wurde, bekam (West-) Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg Unterstützung, u.a. in Form des Marshall-Plans. Was daraus geworden ist, wissen wir alle: Nach dem Ersten Weltkrieg eine politische Radikalisierung, die zu Hitler und zum Dritten Reich führte; nach dem Zweiten Weltkrieg folgten Wirtschaftswunder und Demokratisierung. Ich will das jetzt um Himmels Willen nicht eins zu eins vergleichen, aber der gängigen Lesart etwas entgegensetzen, nach der man Sanktionen nur scharf und lange genug durchhalten muss, um politisch etwas Positives zu bewirken. Das ist eine Illusion. Und das ist das große Problem: Die schmerzliche Erkenntnis der Hilflosigkeit einer solchen Situation gegenüber. Deswegen ist die Prophylaxe so elementar. Dramatischen Entwicklungen vorzubeugen durch weitsichtige intelligente Politik – das ist das Entscheidende. Es hat überhaupt nichts damit zu tun, Russlands Rolle in irgendeiner Weise zu beschönigen, aber eben diese intelligente weitsichtige Politik hat auf westlicher Seite nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gefehlt. Oder anders ausgedrückt, diejenigen, die sie verfolgen wollten, konnten sich nicht durchsetzen. Ich würde in dem Zusammenhang gerne die Heuchelei ansprechen, die z.B. darin besteht, dass „der Westen“ überhaupt nicht daran denkt, Aserbaidschan zu sanktionieren, obwohl dieses Land jetzt Armenien angegriffen hat, nicht nur die umstrittene Enklave Bergkarabach, sondern zum ersten Mal das Kernland Armenien mit hundert Toten auf armenischer Seite. Im Gegenteil, Aserbaidschan ist Anfang Oktober sogar zum großen Europagipfel nach Prag eingeladen worden. Aber man kann es sich ja nicht gleichzeitig mit allen Gaslieferanten verderben... Ich denke, es ist angebracht, um die beste politische Lösung zu streiten und dabei alles auf den Tisch zu legen, was helfen könnte, ohne bestimmte Überlegungen von vornherein für undiskutabel zu erklären. Zivilisierter Streit, der auf Fakten basiert – das zeichnet funktionierende Demokratien aus.

***Vielen Dank für das Gespräch!***

*Das Interview führte Dennis Pieter.*



# Das gebrochene Versprechen

Die Geschichte der deutschen Friedensbewegung reicht bis in die 1980er Jahre hinein. Mittlerweile nähert sie sich rechten und verschwörungstheoretischen Szenen an. Unser Gastautor analysiert die ideologischen Sackgassen einer enttäuschten Bewegung.

von Nils Richber

Wenige Tage nach Beginn des russischen Krieges gegen die Ukraine erschien die Märzausgabe der linken Monatszeitschrift *konkret*. Der Redaktionsschluss lag offenkundig ein Stück in der Vergangenheit, denn das Titelblatt lässt sich, kaum, dass die Tinte getrocknet ist, bereits als ‚schlecht gealtert‘ bezeichnen: Unter dem Titel *Go East! Die Nato-Aggression gegen Russland* prangt illustrierend ein zum Fadenkreuz stilisiertes NATO-Logo über einer Russland abbildenden Landkarte.

Man könnte sagen: Hier wurde spektakulär danebengehauen – aber präzise, exakt daneben. Ort und Zeitpunkt stimmen genau, aber der Film ist doch der falsche. ‚Exakt daneben‘ – in der Psychoanalyse heißt so etwas ‚Fehlleistung‘. Eine Fehlleistung – entsprechend der Zusammensetzung aus ‚Fehler‘ und ‚Leistung‘ – ist nicht einfach ein zufälliges Missgeschick. Sie ist symptomatisch; sie enthüllt eine unbewusste Logik in dem kritischen Augenblick, in dem sie an der bewusst wahrgenommenen Realität aneckt. Die Frage, die ich hier stellen möchte, lautet: Wofür ist diese Art Fehlleistung ein Symptom?

Einen Hinweis darauf gibt Sigmund Freud in seinem Text *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*, mit dem er sich dem kulturellen Trauma des ersten Weltkrieges zu stellen versucht. Ein Knotenpunkt dieses Textes ist die Deutung eines grassierenden Gefühls der Enttäuschung: ob der gebrochenen Versprechen von Fortschritt und Aufklärung, die der mörderische und scheinbar so plötzlich seine Verheerungen entfesselnde Krieg als bloße Fassade erwiesen zu haben schien. Streng genommen, so schlussfolgert Freud aus seinen eigenen Überlegungen, sei diese Enttäuschung allerdings nicht berechtigt. Denn sie beruhe auf der Illusion, Fortschritt und Aufklärung wären im Begriff, die Barbarei zu überwinden; stattdessen aber hat die Kultur sie aus sich selbst heraus noch einmal hervorgebracht – was man hätte wissen können, hätte man sich nicht blind gemacht gegen die Gewalt, die zur Aufrechterhaltung derselben Zivilisation tagtäglich zum Einsatz kommt: der gegen andere

und gegen sich selbst gerichtete Zwang.

Diese Lektion hat man in der politischen Linken ja anscheinend sehr gut gelernt – denn bewährt sich nicht das alltägliche ‚Linkssein‘ heute oft im Fortreißen des Schleiers der Zivilisation in all seinen Gestalten? Besteht nicht die Geste des (Pseudo-)Radikalismus darin, die barbarische Wirklichkeit dahinter zuverlässig zum Vorschein zu bringen? Im Versuch, der Enttäuschung von der Schippe zu springen, zu den Nicht-Getäuschten zu gehören, wird hier eine Flucht nach vorn angetreten, bei der man nicht länger fürchtet, enttäuscht zu werden. Man hat es vielmehr verstanden, die Enttäuschung in einen Triumph über die Täuschung umzukehren, aus der sich eine Lust an der Desillusion gewinnen lässt. Das Trauma der Enttäuschung wird als Sich-nicht-täuschen-Lassen zur Bedingung eines Genießens. Davor warnte der Psychoanalytiker Jacques Lacan, als er Freuds Urteil über die Enttäuschung durch den Hinweis auf die Vergeblichkeit des Versuchs ergänzte, sie präventiv in den Griff zu bekommen: „les non-dupes errent“, die Nicht-Getäuschten irren.

Das für die Linke ausschlaggebende Trauma der Enttäuschung ist nicht ohne Beziehung zur Katastrophe des selbstherrlichen Bürgertums, wie sie sich im ersten Weltkrieg manifestierte. Denn auch die Linke hat es mit einem Verlust von Fortschritts- und Zukunftsoptimismus zu tun. Der historische Untergang des real existierenden Sozialismus, in dessen Folge sich auch immer schlechter überspielen ließ, wie wenig es bei diesem wirklich um Befreiung gegangen war, musste das Vertrauen fundamental erschüttern, das Fidel Castro noch beschwor: Nein, die Geschichte hat die Linke nicht freigesprochen. Der Verlust einer konkreten historischen Verwirklichungsperspektive ihrer wie auch immer vagen Hoffnung auf Befreiung von der Miserable kapitalistischer Vergesellschaftung in globalem Maßstab zwang die Linke in eine Position der Ohnmacht und Unglaubwürdigkeit, in der sie sich im Wesentlichen bis heute befindet – ohne den Enthusiasmus eines zur Wirklichkeit drängenden



Gedankens. Das Läppische, das dem Massenbewegungs-Pathos der 1.-Mai-Demos anhaftet, zeugt davon. Im Grunde weiß man sich auf verlorenem Posten und die Kränkung, von der einstmaligen Rolle der Avantgarde des Fortschritts auf die von Statisten im bürgerlichen Betrieb relegiert worden zu sein, sitzt tief. Der Hass auf den Kapitalismus und die bürgerliche Gesellschaft wird um das utopische Selbstbewusstsein verkürzt, zu deren vollendender Überwindung berufen zu sein. Wo man sich also nicht mit der verkitschten Folklore begnügt, auf die der proletarische Revolutionsenthusiasmus heruntergekommen ist, übt man eine Art von Kritik, die ihre Leidenschaft aus dem Ressentiment enterbter Kinder des Bürgertums bezieht. Die Enttäuschung, der Versprechungen des Kapitalismus – des kommunistischen Utopia – nicht teilhaftig geworden zu sein, wirkt als unbetrauerter Kern der Furie des Entlarvens enttäuschender Wirklichkeit: Vom linken Emanzipationsanspruch ist bei vielen nicht viel mehr übriggeblieben, als die mit ohnmächtiger Verbitterung gehütete Gewissheit, die Lügen des kapitalistischen Westens zu durchschauen. Die Kronjuwelen der materialistischen Aufklärung, die Kritik der politischen Ökonomie im Anschluss an Karl Marx und die aufklärerische Tradition des abendländischen Denkens werden unter den Bedingungen von Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht durch begriffliches Katzengold ersetzt: Man übt sich darin, die Nebelwelten der Ideologie auf die – wie man mal mehr, mal minder verhohlen lustvoll betont – ‚knallharten‘, ‚handfesten‘ und erbarmungslosen Elementartatsachen des Interesses und der Macht herunterzubrechen, die zwar unerfreulich, gewalttätig und gemein sein mögen, aber von denen man sich – in einer Art pepper-Attitüde – immerhin ein stabiles, enttäuschungsfest und krisensicher gebautes Weltbild versprechen darf. Man tröstet sich dann damit, recht bequem und ohne große Verbiegungen an die utilitaristischen Denkgewohnheiten von Volkswirtschaftslehre und Alltagsverstand anknüpfen zu können und schmeichelt sich zusätzlich damit, der ungeschönten Wahrheit der so funktionierenden Welt ohne die Palliativa bürgerlicher Sentimentalität ins Angesicht schauen zu können. Einmal mehr beansprucht die Linke, der bürgerlichen Gesellschaft ihre eigene Wahrheit zurückzugeben – nun nicht mehr aus der Position des Revolutionärs, sondern aus der des Trolls.

Aus dem Bedürfnis heraus, zu den Bescheidwissenden, Nicht-Getäuschten zu gehören, führt man einen Feldzug gegen die vermeintlichen Illusionen, Einseitigkeiten und Navitäten und begradigt dabei alle Ambivalenzen. Man ‚fragt kritisch nach‘, gibt sich aber selber die Antwort. Die Wirklichkeit soll wirklich so enttäuschend sein, wie man sich selbst von ihr enttäuscht fühlt. Gehandelt wird allein in der harten Währung von Machtkalkül und Partikularinteresse, die man immer schon als Wahrheit der ‚westlichen Propaganda‘ entschlüsselt zu haben meint.

Thomas von der Osten-Sacken hat dagegen kürzlich in einer



**Nils Richber** *studierte Sozial-/Kulturwissenschaften, sowie Philosophie in Leipzig und Religionsphilosophie in Frankfurt am Main. Dort arbeitet er an einem Promotionsprojekt zu einer religionsphilosophisch reflektierten Formkritik kapitalistischer Vergesellschaftung. Er lebt derzeit in Marburg.*

Analyse des Kontinuums zwischen linken Ressentiments und der antiwestlichen Propaganda im Putinschen Neofaschismus an Marx' Kritik der bürgerlichen Gesellschaft erinnert, in der es nicht etwa darum geht, diese würde fadenscheinige Gründe vorschleichen, die ihre eigentliche kapitalistische Agenda verschleiern, sondern um die „zwangsnotwendige Differenz von Anspruch und Wirklichkeit“ – darum, dass das Bürgertum politische Emanzipationsansprüche formuliert, die es auf Basis des Kapitalismus nicht fähig ist, sozial auch einzulösen. Diese Ansprüche – wie *liberté, égalité, fraternité*, wie die Rechte der Menschen auch gegen ihre Staaten, auch gegen die Mehrheit der eigenen Gruppe, wie die Freiheit zur individuellen Selbstbestimmung – werden jedoch von einer Linken, die selbst an ihnen gescheitert ist, kurzerhand zu nichts als lästigem Blendwerk erklärt.

Damit erweist sich diese Linke aber als Kind der Postmoderne, in die auch Putin mit seiner postliberalen Parole von der „multipolaren Weltordnung“ bestens integriert ist: In einer Welt, in der jeder Anflug eines politischen Universalismus und jeder Glaube an die Möglichkeit, dass es anders sein könnte, als totalitärer Wahn verschrien sind, ist es kein Wunder, dass jemand wie Putin als eine Art machiavellistischer Patron der pragmatischen Vernunft wahrgenommen wird; der Westen dagegen, der womöglich trotz des Schwindens seiner Vormachtstellung noch irre genug ist, seine eigenen Propagandalügen zu glauben, gilt als unberechenbar und im Zweifel zu allem bereit. Wenn man es mit Carl Schmitts Weisheit hält, wer Menschheit sagt, wolle betrügen, der kann schon auf den Gedanken kommen, wer sich nicht einmal mehr die Mühe macht, Menschheit zu sagen, halte es darum schon mit der Wahrheit. Wenn es daher an die Kritik des Westens geht – v.a. der USA –, scheinen oft weniger die ja tatsächlich stattfindenden Gräueltaten das zu sein, woran man sich



stört, als die lästigen Ideale, mit denen sie bemäntelt werden. Sie ziehen leidenschaftlichere Wut auf sich, als es die Fassbomben in Syrien je konnten, die ja nicht im Namen von Demokratie und Menschenrechten gefallen sind.

Diese Leidenschaft der Enttäuschung straft die Rede vom eiskalten Interesselkalkül lügen und Freuds Einsicht, derzufolge die „Völker“ sich vor allem auf ihre Interessen berufen, „um die Befriedigung ihrer Leidenschaften begründen zu können“, behält Gültigkeit. Denn wie sonst sollte sich erklären, dass diejenigen, die gewohnt sind, alles auf Kategorien des Interesses zurückzuführen und sich mithin Äquidistanz gegenüber ‚allen Imperialisten‘ zugutehalten, ihr eigenes kritisches Interesse so ungleich verteilen? Woher kommt die hier aus Platzgründen nicht darstellbare, aber an Beispielen reiche Beflissenheit, die Ukraine als bloß eine weitere Mogelpackung von US-Gnaden zu entlarven, bei gleichzeitig flagrantem Desinteresse an den konkreten Verhältnissen im Einflussbereich des russischen Neofaschismus? Ist es Zufall, dass eine solche Linke dann doch recht häufig ihre gemeinsamen Interessen mit jemandem wie Putin entdeckt und sich das auch in ihren Desinteressen niederschlägt? Wenn dann noch eine uneingestandene, melancholische Identifizierung mit dem verlorenen Sowjetreich hinzukommt (die Putin trotz seiner geistigen Wurzeln in der antibolschewistischen Tradition der ‚weißen Bewegung‘ geschickt aufrechtzuerhalten versteht), beginnt die kapriziös wiederholte Geschichte vom ‚gebrochenen Versprechen‘ des Westens, auf NATO-Osterweiterung zu verzichten, eine symptomatische Bedeutsamkeit anzunehmen. Vielleicht geht es hier nicht bloß um eine Boulevardeske der internationalen Politik, sondern um die ganze Tragik einer scheiternden Moderne und einer scheiternden Linken.

Diese Tragik reicht bis in die Gegenwart: Denn dasselbe Versprechen lebt bei denen weiter, die von dem Bürgertum, das

es ausgegeben hat, nie so recht mitgemeint waren. Was der Autor Lars Quadfasel in der eingangs erwähnten *konkret* über die ideologischen Verhältnisse in den USA schreibt, lässt sich in diesem Sinn auch auf das Verhältnis vieler Linker und Friedensbewegter zur ukrainischen Zivilgesellschaft übertragen:

„Was nämlich die Rassisten den Schwarzen, den Latinas, den anderen Minderheiten am allerwenigsten verzeihen können, ist nicht deren wie auch immer geartetes Anderssein – es ist die Tatsache, dass sie die letzten sind, die noch an den amerikanischen Traum glauben, an das ungeheure und zugleich ungeheuerlich kompromittierte Versprechen auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück. Alle entsprechenden Umfragen bestätigen, dass in den USA niemand hoffnungsfroher in die Zukunft schaut, als die Mitglieder einer unterdrückten Minderheit. Weil sie nie wirklich dazugehören durften, haben sie auch keinen Grund, sich enttäuscht abzuwenden – in schroffem Gegensatz zum Nihilismus der Trump-Gefolgschaft, die vom Leben eigentlich nichts mehr erwartet, als dass man es anderen zur Hölle machen kann.“

Wir, die wir vielleicht enttäuscht und desillusioniert oder gar resigniert sind über der Wirklichkeit von ‚Demokratie‘ und ‚Menschenrechten‘, ‚europäischen Werten‘ und den Parolen vom Wohlstand und gleichzeitig beschämt über die relativen Privilegien, die uns in diesem System zuteilwerden und uns zu seinen Komplizen machen, müssen uns aber fragen, ob wir uns gemeint fühlen von den Menschen, die ihre Hoffnungen genau in diese Illusionen setzen und ob es eine Perspektive gibt, für die es sich trotz des Risikos der Enttäuschung zu kämpfen lohnt – oder ob wir unseren Kompromiss-Frieden mit den sich rasch verschlechternden Verhältnissen machen wollen, wie sie halt unabänderlich herrschen, möglichst schauen, dabei nicht zu kurz zu kommen und uns darüber schadlos halten, indem wir uns über die naiv Gebliebenen erheben, die wir gleichzeitig um ihre Naivität beneiden. In letzterem Fall bliebe allerdings zu fragen: Wenn das die Linke ist, wer braucht da noch eine Rechte? □

## Die Materialien für dein Studium bekommst du bei Thalia.



Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia  
»Neue Mitte Jena«

Leutragraben 1 · 07743 Jena · Tel. 03641 4546-0  
E-Mail: [Thalia.Jena-NeueMitte@Thalia.de](mailto:Thalia.Jena-NeueMitte@Thalia.de)

 **Thalia**

@ju2\_athletik\_gym



## Foto-Challenge

Anzeige

Komm zum Training und mache ein originelles Foto beim Training im JU 2 – Athletik Gym. Poste dies auf Instagram und verlinke uns mit @ju2\_athletik\_gym. Gewinne 1 Gratis-Monat für Dich und 1 Gratis-Monat für einen Freund!



### Öffnungszeiten:

Montag – Freitag 6:00 – 1:00 Uhr  
Samstag + Sonntag 6:00 – 1:00 Uhr  
Feiertage 6:00 – 1:00 Uhr

### Trainerzeiten:

Montag – Freitag 8:00 – 12:00 Uhr und 16:00 – 20:00 Uhr  
Samstag + Sonntag 9:00 – 14:00 Uhr  
Feiertage 9:00 – 14:00 Uhr

Löbstedter Str. 97  
07749 Jena  
Tel.: 0 36 41 / 42 22 44



# Athletik Gym

E-Mail: [jena@ju2-fitness.de](mailto:jena@ju2-fitness.de)  
[www.ju2-athletikgym.de](http://www.ju2-athletikgym.de)  
Instagram: [ju2\\_athletik\\_gym](https://www.instagram.com/ju2_athletik_gym)

DU SCHREIBST GERN ODER FOTOGRAFIERST,  
HAST FREUDE AM GESTALTEN UND MÖCHTEST  
DICH AUSPROBIEREN? DANN KOMM ZUR UNIQUE!



REDAKTIONSSITZUNGEN  
IMMER DONNERSTAGS  
18.00 UHR  
IM HAUS AUF DER MAUER,  
JENA

# unique

interkulturelles Studentenmagazin für Jena, Weimar & Erfurt

# Srebrenica: Ein Verbrechen an der Menschheit – und die Weltgemeinschaft schaute zu?

Vor 27 Jahren ereignete sich ein Genozid, ausgelöst durch religiöse, ethnische und politische Konflikte. Die post-sowjetische Situation destabilisierte den Balkan, den der slowenische Philosoph Slavoj Žižek als das “Unbewusste Europas” charakterisierte. Nicht nur der Beginn des Ersten Weltkrieges zeugt davon. Ein Bericht über einen Besuch in Sarajevo und den Versuch einer Aufarbeitung.

von Merle Jeßen

**D**a stand ich nun – in der *Gallery 11/07/95* in Sarajevo – und starrte in den ersten Ausstellungsraum hinein. Ich blickte auf Schwarz-Weiß-Portraits, aneinandergereiht, sämtliche Portraitierte mit leerem Blick. Die Auswahl der leeren Blicke ist in einer politischen Fotoausstellung einer weiteren Interpretation verpflichtet. Schnell zählte ich also „leere Blicke“ und „schwarz-weiß“ im Kopf zusammen und erkannte: Dieser Raum sollte an die Opfer von Kriegsverbrechen erinnern.

Was ist den Menschen mit dem leeren, starren Blick widerfahren? Weshalb mussten sie sterben? Das sind die Fragen, denen sich in diesem Artikel gewidmet werden soll. Die Geschichten dieser Personen dürfen nicht in Vergessenheit geraten.

## Wie das sozialistische Jugoslawien in Kriegen auseinanderbrach

Der Grund für den Ausbruch der Kriege in der damaligen Republik Jugoslawien, bestehend aus den heutigen Staaten Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Slowenien, Montenegro und Nordmazedonien, ist nicht einer Ursache zuzuordnen.

Nachdem Slowenien als erste jugoslawische Nation im Dezember 1990 freie Parlaments- und Präsidentschaftswahlen stattfinden ließ und sich schließlich im Juni 1991 als unabhängiger Staat erklärte, kam es zu ersten Auseinandersetzungen – sowohl innerstaatlich als auch grenzüberschreitend – mit der jugoslawischen Volksarmee. Kroatien schloss sich im selben Jahr Slowenien an und erklärte nach einem Referendum mit einer

Zustimmung von 94,7% ebenfalls dessen Loslösung von der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien.

Nachdem die kroatische Armee Serb:innen aus der in Kroatien gegründeten Republika Srpska Krajina (RSK) zum Teil vertrieben hatte und 1992 ein Waffenstillstandsabkommen mit der jugoslawischen Volksarmee vereinbart worden war, wütete der Krieg insbesondere in dem Gebiet des heutigen Bosnien und Herzegowinas weiter.

## Kriegsverbrechen in Bosnien nahmen kein Ende

Zurück in der Fotogalerie: Ich ging einen Ausstellungsraum weiter und blickte auf eine Puppe mit losgelöstem Kopf, die auf einem Stück frischer Erde abgelichtet worden war. Die Fotografie der geköpften Puppe erinnerte an einem Horrorfilm á la *Chucky, die Mörderpuppe*, und deckte im Gegensatz dazu jedoch die absolute Realität ab. Das Spielzeug diente der Markierung eines Fundortes – eines Fundortes, welcher nach Verwesung und Tod gerochen haben muss. Also doch ein Horrorfilm. Jemand Unbekanntes, der oder die etwas Schreckliches beobachtet hatte, platzierte die Puppe an einem Ort in den Wäldern von Sarajevo. Dort entdeckten Ermittler:innen ein Massengrab, in welchem Kriegsverbrecher:innen ermordete bosnische Muslime mit Erde überschütteten.

Warum wurden diese unschuldigen Männer ermordet, fragte ich mich. Darauf weiß die Ausstellung in Sarajevo auch keine

Antwort. In einem ethnisch bedingten Krieg ist die Intoleranz gegenüber einer religiösen Gruppierung zumeist unerklärbar. Der Hass zwischen orthodoxen Serb:innen, katholischen Kroat:innen und muslimischen Bosnier:innen forderte rund 100.000 Tote und bis zum heutigen Tag tausende Vermisste.

## Srebrenica – eine Erinnerung an das, was nie vergessen werden darf

Das, was in Srebrenica geschah, stellt den dramatischen Höhepunkt der Jugoslawienkriege dar. Es stellt – auch wenn es Serbien bis heute nicht als solches anerkennen will – einen Genozid dar. Er geht seit Ende des Zweiten Weltkrieges als einer der größten in die Geschichte ein. Serbische Nationalist:innen nahmen weite Teile Bosniens und Herzegowinas ein und zwangen die Bevölkerung, vor allem Bosniak:innen, zur Binnenflucht. Da die Vereinten Nationen Srebrenica im April zu einer UN-Sicherheitszone erklärten, flüchteten tausende Menschen dorthin.

Doch als sicher galt die Zone nur für eine kurze Zeit. Zu viele Menschen standen vor den Toren des von UN-Soldat:innen geschützten Gebietes, zu viele serbische Soldat:innen rückten vor, zu viele ergebnislose Verhandlungen zwischen den niederländischen Blauhelm-Soldat:innen und den serbischen Nationalist:innen fanden statt, zu wenige UN-Soldat:innen wurden nach Bosnien und Herzegowina entsandt, zu wenige Waffen konnte das UN-Mandat zur Gegenwehr einsetzen, da sie schlichtweg nicht vorhanden waren. Gelinde gesagt: Die niederländischen Blauhelme waren komplett überfordert mit der Situation in der ‚safe area‘ und wussten nicht, wie sie das Vorrücken und die mögliche Einnahme der Sicherheitszone in Potočari durch die serbischen Anführer Ratko Mladić und Radovan Karadžić und deren Armee verhindern sollten.

Zu einer unrealen ersten Situation kam es, als Ratko Mladić Thom Karremans zu einem gemeinsamen Gespräch in einem nahegelegenen Hotel einlud und das weitere Vorgehen verhandeln wollte. Der serbische Befehlshaber bot dem niederländischen Blauhelm-Truppenführer an, die vielen Menschen auf dem Gelände der UN-Sicherheitszone in Potočari mit Bussen in die benachbarten Gebiete in Kroatien zu transportieren. Karremans nahm das Angebot an. Ihm blieb nichts anderes übrig. Eine humanitäre Krise, die in der Sicherheitszone drohte zu eskalieren, wollte er nicht verantworten.

Dann kam es am 12. Juli 1995 zu einer noch unrealeren Situation. Wie vereinbart betraten Ratko Mladić und sein Gefolge die Sicherheitszone – mit den Bussen, die die Menschen in Sicherheit bringen sollten. Doch schnell eskalierte die Lage. Die serbisch-nationalistischen Soldat:innen trennten Frauen und Kinder von ihren Männern und Söhnen. Die Blicke, die diese Menschen zwischen den Fensterscheiben ihrer zugeordneten Busse ihren geliebten Angehörigen widmeten, sollten ihre letzten sein. Ein großer Teil der Männer wurde bereits auf dem Militärgelände von den Soldat:innen der Republika Srpska ermordet. Eine nicht weniger große Zahl wurde in nahegelegenen

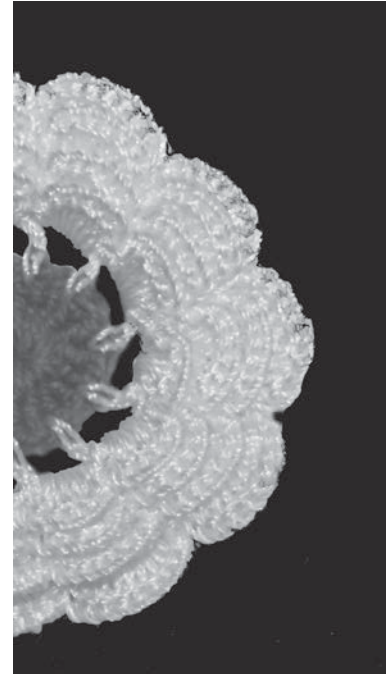
leerstehenden Gebäuden zusammengepfertcht und hingerichtet. Das Massaker an diesen Tagen im Osten Bosniens und Herzegowinas kostete 8.372 Menschen das Leben. Bis heute werden 7.000 Menschen dieser Region vermisst – besser gesagt: ihre Leichen.

## Die Schuldfrage

Am Ende der Fotoausstellung angelangt, stand ich nun vor der Graphikdesign-Ausstellung *Greetings from Sarajevo* des Künstler:innenkollektivs *TRIO*. Eines ihrer Kunststücke bildet eine Postkarte ab, die im Logodesign von Coca-Cola entworfen ist. Anstelle des Coca-Cola-Schriftzuges steht in der gleichen Serifenschriftart „Enjoy Sarajevo 1993“. In Verbindung zu westlichen Firmen wie Campbell, Absolut Vodka oder eben Coca-Cola setzt das Künstler:innentrio den Krieg in Bosnien mit der Assoziation, die Dringlichkeit des Eingreifens durch den Westen und damit der Vereinten Nationen zu betonen. Nicht nur auf Seiten der muslimisch-bosnischen Bevölkerung, auch auf Seiten von EU-Staaten bestand die Kritik, dass sowohl die niederländischen Blauhelme und somit Karremans falsch handelten als auch die Vereinten Nationen sich mit zu großer Vorsicht zurückhielten.

In dem Gerichtsverfahren *Mothers of Srebrenica vs. State of The Netherlands and the United Nations* brachte eine Initiative von 6.000 Müttern, die ihre Ehemänner und Söhne bei dem Genozid von Srebrenica verloren, die nach ihnen zur Verantwortung zu ziehenden Parteien vor das Kriegsverbrechengericht in Den Haag. Die Anklage scheiterte an der Immunität der Vereinten Nationen und deren Mitgliedsstaaten – und in diesem Fall an der Beteiligung der Niederlande an einer UN-Mission.

Ich verließ die Fotogalerie, schlenderte durch das historische Zentrum der bosnischen Hauptstadt in Richtung Gelbe Bastion und kam an dem muslimischen Friedhof Kovači vorbei. Reihe an Reihe weißer Grabsteine fügen sich Sarajevos Erhebungen und bilden ein weißes Meer – in Gedanken an die Opfer dieser schrecklichen Gräueltaten. Hätte die Weltgemeinschaft dieses weiße Meer, das das Stadtbild Sarajevos heute einnimmt, verhindern können? □



Die *Mothers of Srebrenica* verteilen Blumen als Symbol für den Kampf gegen den Völkermord.

# Frieden schließen über Umwege – Versöhnungsforschung in Jena



Prof. Dr. Martin Leiner ist seit 2002 Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik an der FSU Jena. 2013 gründete er das Jena Center for Reconciliation Studies (JCRS), 2018 die Academic Alliance for Reconciliation Studies in the Middle East and North Africa (AARMENA), 2020 die International Association for Reconciliation Studies (IARS) und am 27.10.2022 die Martin-Buber-Forschungsstelle an der FSU Jena.

An den Türen hängen Plakate mit Aufschriften wie „Demokratie ohne Grenzen“ und „Black Lives Matter“. Im Regal findet man Bücher über Martin Luther King, Lateinamerika und den Kommunismus. Auf einem Tisch stehen die Köpfe von Aristoteles und Karl Marx. Bei dem beschriebenen Ort handelt es sich aber nicht um eine Jenaer Studi-WG, sondern um eine Forschungseinrichtung. Fährt man in den 15. Stock des JenTowers kommt man in die Büroräume des Jena Center for Reconciliation Studies (JCRS).

Hier, im Zentrum für Versöhnungsforschung, werden Versöhnungsprozesse weltweit untersucht, um „einen innovativen, auf langfristige Veränderungen ausgerichteten Ansatz vorzulegen, der Kriege und Gewalt in Zukunft unwahrscheinlicher machen soll“, so beschreibt es Prof. Dr. Martin Leiner, der Leiter des Zentrums für Versöhnungsforschung. Unsere *unique*-Redakteurin hat mit ihm darüber gesprochen, wie Versöhnung herbeigeführt werden kann, inwiefern das Ende des Apartheidssystems dafür ein gutes Beispiel darstellt und warum die Stadt Jena in Sachen Versöhnung noch viel lernen kann.

**unique: Was heißt Versöhnung?**

Prof. Dr. Martin Leiner: Für Forschungszwecke definieren wir das nicht deutlich anders als im Alltagsgebrauch, nämlich als den Prozess der Wiederanknüpfung von besseren Beziehungen nach schweren Vorkommnissen wie Völkermord, Krieg, Mord, Massaker, Diktaturen, Folter, Kolonialismus, Sklaverei. Die Beziehungen, die zu versöhnen sind, werden auf verschiedenen Ebenen angesiedelt: Zwischen Opfern und Tätern, aber auch zwischen der Gesellschaft, die sich mit diesen Opfern oder Tätern identifiziert oder mit ihnen zu identifizieren ist, zwischen Institutionen, aber auch Staaten, die Verantwortung übernehmen müssen.

In der Versöhnungsforschung beschäftigten wir uns beispielsweise mit Konflikten um Museumsgegenstände, die in Europa sind und unter unethischen und meist unrechtlichen Bedingungen dahin gekommen sind. Wiedergutmachungen sind ein großes Thema.

**Das heißt, Sie untersuchen solche Versöhnungsprozesse, aber Sie versuchen auch selbst aktiv zu werden? Könnte man sagen, dass Sie eine Form von wissenschaftlichem Aktivismus betreiben?**

Es ist eher Forschung: Forschung über Versöhnungsprozesse, sogar über problematische oder gescheiterte. Daraus kann man viel lernen. Natürlich habe ich persönlich und die meisten, die hier forschen, ein Interesse, dass Versöhnung auch gelingt. Wir wollen ja gerade die Bedingungen, warum Versöhnung gelingen kann, genauer herausfinden.

Ich glaube sehr, wie auch der Philosoph Paul Ricœur, an die Umwege und dass man die Umwege richtig und bis zu Ende gehen muss. Dieser Umweg durch die Forschung stellt etwas zur Verfügung, was vielleicht während der Forschung noch ein bisschen wie Aktivismus aussehen kann. 2020 haben wir die Internationale Gesellschaft für Versöhnungsforschung hier in Jena gegründet. Unser Ziel ist es, dass die Versöhnungsforschung ein wissenschaftlich anerkanntes, neues, transdisziplinäres Feld wird.

**Könnten Sie denn kurz zwei Aspekte nennen, die Versöhnung begünstigen?**

Das kann man klar sagen. Wir sind im Rahmen eines Forschungsprojekts mit Israelis und Palästinensern in Konzentrationslager gefahren, nach Auschwitz und Buchenwald. Dabei hatten wir verschiedene Settings: Wir waren einmal mit gemischten Gruppen, also Israelis und Palästinensern (und Deutschen) da, und mit Palästinensern und Deutschen allein. Letzteres hatte einen deutlich tieferen Effekt. Waren die Israelis dabei, wurde nur über Politik gestritten. Aber als die Palästinenser allein vor Ort waren und in Führungen gesagt wurde, „ja das war wirklich so“. Deutsche gesagt haben, „das ist schlimm, was da von den Deutschen gegenüber den Juden ausgegangen ist“. Das hatte viel intensivere Effekte auf die Palästinenser. Also: Es ist nicht immer gut, Leute zusammenzubringen, manchmal ist es auch

gut, sie allein Erfahrungen machen zu lassen, damit sie sich nicht manipuliert fühlen, oder unter Druck gesetzt. Damit sie in die Diskussionsebene gehen.

Ein weiterer Aspekt lässt sich erkennen, wenn man Versöhnungsprozesse vergleicht: Es ist oft schwierig, wenn der Versöhnungsprozess nur von staatlichen Organen getragen wird, aber keine Zivilgesellschaft dabei ist und auch andersherum. Es funktioniert viel besser, wenn beide zusammenarbeiten.

**Können Sie einige Beispiele nennen, wie staatliche oder zivilgesellschaftliche Maßnahmen zur Versöhnung aussehen können?**

Wir haben eine Reihe von ungefähr 20 Praktiken, die für Versöhnung angesetzt werden können. Sie müssen nicht als Versöhnungsprojekte laufen, aber sie können. Wie beispielsweise die Jugendaustauschprogramme im Rahmen der deutsch-französischen Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dann gibt es Projekte, die mehr eine Art von Bekundung von Seiten der Tätergesellschaft sind. Dass man versuchen will, auch wenn man das nicht kann, etwas wieder gut zu machen, wie die Organisation *Aktion Sühnezeichen*. Sozialarbeit zu machen, Dinge zu reparieren, wieder aufzubauen. Das hat oft sehr gute Effekte, wird oft sehr gut angenommen, wenn das ohne irgendwelche größeren Aspirationen und Ansprüche an die Opfer ist.

Dann gibt es offene Entschuldigungen von Politikern, die mehr oder wenig gut angenommen werden. Außerdem gemeinsames Trauern, Reparationszahlungen, Wahrheits- und Versöhnungskommissionen. Da wird aufgedeckt, was passiert ist, wie zum Beispiel nach der Apartheid. Dann gibt es noch wirtschaftliche Maßnahmen, Versuche, das Niveau anzugleichen, beispielsweise durch Kredite, Integration in größere Projekte wie die EU, Schulbuchreformen; das heißt, man geht die Schulbücher durch. Schaut, wie wird das andere Land dargestellt und versucht dann auch aus dessen Perspektive die Geschichte zu erzählen.

**Auf der Website des Zentrums werden drei Beispiele für Versöhnungsprozesse genannt: die deutsche Versöhnungspolitik seit 1945 mit Ländern wie Frankreich, Israel, Polen usw., die Überwindung des Apartheidsystems in Südafrika seit 1990 und die Politik der nationalen Versöhnung in Ruanda seit 1994. Können Sie anhand eines der Beispiele in Ansätzen skizzieren, was Sie hier untersucht haben?**

Das sind Fälle, von denen wir denken, dass da einiges gelungen ist, was wichtig ist, zu studieren. Versöhnungsprozesse sind fast nie völlig gescheitert, sie kommen aber meist nur zu einem bestimmten Punkt. Die Beispiele sind sehr unterschiedlich, aber man ist in allen Fällen sehr weit gekommen.

In Südafrika gab es diesen, für viele überraschenden Aufbruch, man macht Versöhnungspolitik. Eine Demokratie, bei der auch die Schwarzen wählen können. Die Apartheid leitende Partei, die National Party, hat die Macht dann abgegeben. Inzwischen

spielt sie praktisch keine Rolle mehr. Das ist schonmal etwas Außergewöhnliches, weil das in der Politik nicht so häufig geschieht. Oft retten sich die Täter in Selbstgerechtigkeit oder ins Ausland oder in weitere Repressionen. Das hat natürlich kritische Seiten, dass manche Leute Verbrechen begangen haben und dafür nicht belangt wurden.

Dann finde ich interessant, dass man mit der Wahrheits- und Versöhnungskommission ein Instrument geschaffen hat, das die Gesellschaft verändert hat. Nach den Umfragen hat sich die Einstellung der weißen Bevölkerung zur Apartheidszeit grundlegend gewandelt. Die hätten nie gedacht, dass ihre Regierung zum Beispiel Bomben explodieren lässt und nachher behauptet, die Schwarzen wären es gewesen. Das führte zu einer Veränderung des Landes und zu einer Demaskierung des Apartheidregimes mit den ganzen Folterungen. Wahrheit kann eine verändernde Kraft sein, das ist spannend daran.

### **Wie kann man sich das vorstellen, wie sieht ein Versöhnungsforschungsprojekt von Ihnen aus?**

Man ist oft konfrontiert mit Sachen, die mit der Gewalt, die den Versöhnungsprozessen vorausgeht, zusammenhängen. Wenn man dann vor Ort ist, bekommt man das auch manchmal mit. In Kolumbien zum Beispiel geht die Gewalt nach dem Friedensschluss noch weiter. Leute, die ich getroffen habe, dass die dann nicht mehr leben und ermordet wurden, solche Sachen. Das verändert einen schon ziemlich. Dass man denkt: Wie schlimm, wie schade, wie unnötig. Ich denke aber, es ist unbedingt wichtig, vor Ort zu sein. Sonst redet man aus Büchern und versteht nicht, was da los ist. Wir arbeiten deshalb viel mit Leuten zusammen, die in der Praxis stehen, um von ihnen zu lernen.

### **Was meint „Leute, die in der Praxis stehen“?**

Leute, die selbst Versöhnungsforschung machen, die Opfer sind oder Täter. Leute, die das genau beschreiben können, was da abläuft. Ich denke, dass die Wahrheit immer konkret ist und dass es ganz wichtig ist, aus solchen Abstraktionen herauszukommen. Hegels Philosophie ist da schon ein Vorbild. Er nimmt Versöhnung sehr wichtig. Sagt, dass man diese nicht außerhalb halten kann, nicht in eine ätherische Ebene abgleiten sollte. Warum wollen sich Leute versöhnen? Wahrscheinlich, weil sie als Opfer leiden unter dem Unrecht, was ihnen geschehen ist und unter den Gefühlen, die das auslöst. Sie wollen außerdem ein Stück weit Recht erfahren und ins Recht gesetzt werden.

### **Woran arbeiten Sie denn gerade?**

Wir haben gerade am 27. Oktober die Martin-Buber-Forschungsstelle eröffnet. Dazu haben wir viel Geld bekommen für ein 24-Jahresprojekt, um den ganzen Briefwechsel von Martin Buber herauszugeben. Warum? Weil wir denken, dass die Philosophie sehr wichtig ist für die Versöhnungsforschung. Martin Buber hat durch seine Ich-Du-Philosophie einen wichtigen Baustein für ein Versöhnungsdenken entwickelt. Die Forschungsstelle wird vor allem über vier Versöhnungsprozesse arbeiten: Zwischen Deutschen und Juden, zwischen Israelis und Palästinensern, über den Kalten Krieg und den interreligiösen Dialog.



*Umgeben von Aristoteles und Marx: Prof. Dr. Martin Leiner im Büro des Zentrums für Versöhnungsforschung im JenTower.*



**Das Jena Zentrum für Versöhnungsforschung / Jena Center for Reconciliation Studies (JCRS)** ist ein Forschungszentrum an der Theologischen Fakultät der FSU.

Seit 2013 untersuchen die Wissenschaftler\*innen des Forschungszentrums Versöhnungsprozesse verschiedenster Art weltweit und transdisziplinär (Politikwissenschaft, Philosophie, Psychologie und viele weitere). Ein Schwerpunkt liegt auf der Region Naher Osten und Nordafrika. Gemeinsam mit Universitäten in Jordanien, Jericho und Gaza wird gerade an den genannten Orten der Masterstudiengang **Versöhnungsforschung** entwickelt.

### **Setzen Sie sich auch mit dem Krieg in der Ukraine auseinander?**

Noch nicht so sehr viel. Ich habe ein paar Vorträge dazu gehalten und wir haben auch Forscher aus der Ukraine in unserem Zentrum und gute Kontakte zu russischen Forschern, die jetzt ein bisschen abgerissen sind, aber nach wie vor bestehen. Eine meiner Thesen ist, dass, wenn man Versöhnungspolitik mit Russland in den 90er Jahren ganz anders angegangen wäre, man gar nicht in dieses Desaster gekommen wäre.

### **Inwiefern?**

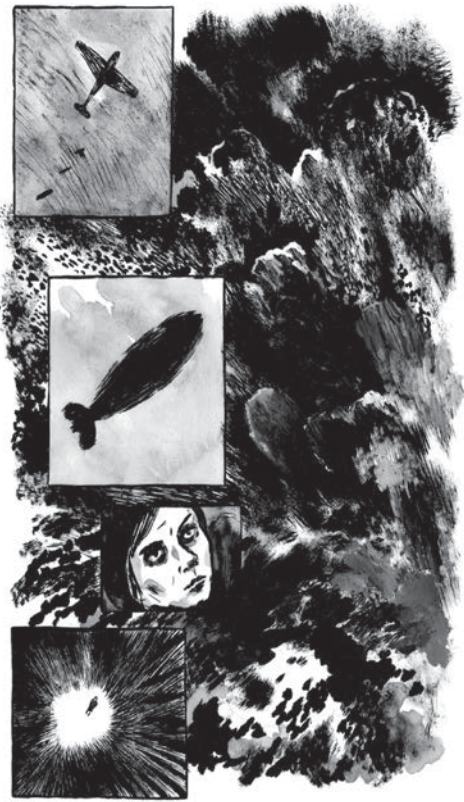
Es gab den Impuls von Gorbatschow, ein gemeinsames Haus Europa zu bauen und irgendwie hat man dann mehr daran gedacht, im Westen die NATO immer mehr nach Osten zu erweitern. Russland wurde einbezogen, aber nur ein bisschen und nicht so richtig, genauso mit der EU. Man hat eben nicht den beständigen Ansatz gehabt, Russland gehört zu Europa und wir integrieren es. Natürlich gab es in Russland auch Widerstände dagegen, man hat auch die Aufarbeitung des Stalinismus und des sowjetischen Imperialismus nicht richtig gemacht, aber ein bisschen begonnen. Es gab in der Tat Phasen, in denen eine viel größere Offenheit zu einem gemeinsameren Haus Europa bestand als jetzt.

### **Hat Ihre Forschung auch einen Bezug zu Versöhnungsprozessen in Jena? Inwiefern finden hier Versöhnungsprozesse statt?**

Naja, vor dem Universitätsgebäude steht, neben anderen Professoren, immer noch die Büste von dem Philosophen Jakob Friedrich Fries. Wenn man seine Schriften liest, merkt man, dass war ein klarer Antisemit. Der hat in *Über die Gefährdung des deutschen Wohlstandes und Charakters durch die Juden* unter anderem die „Ausrottung des Judentums“ gefordert und von der „Judenschaft als Völkerkrankheit“ geschrieben. Wenn da eine jüdische Person durch Jena läuft, wie kann sie denken, dass eine ehrliche Versöhnung stattgefunden hat. Vor einem Jahr wurde im Stadtrat mal darüber gesprochen, aber das Thema wurde dann nicht weiter behandelt. Solche Statuen gehören ins Museum. Wir wollen wegen der Fries Büste einen offenen Brief an die Stadt schreiben. (Anm. d. Redaktion: Der Brief wurde am 9. November anlässlich der Novemberprozesse abgeschickt.) Ich finde, Jena ist ein Entwicklungsland der Versöhnung und Aufarbeitung.

### **Vielen Dank für das Gespräch.**

*Das Interview führte Eva Haußen.*



# Im ständigen Dialog mit dem Bild

Die russische Comic-Künstlerin Olga Lawrentjewa erzählt in ihrer Graphic Novel *Surwilo* das Leben ihrer Großmutter Walentina Surwilo unter Stalins totalitärer Herrschaft und der Belagerung Leningrads im Zweiten Weltkrieg. Eine Reise durch einen intensiven Comic, im Dialog mit dessen Übersetzerin Ruth Altenhofer.

von Frank Kaltofen

Das Leben von Walentina Surwilo beginnt mit einer glücklichen Kindheit im kommunistischen Russland, im damaligen Leningrad (heute St. Petersburg). Doch was sich auf den anschließenden Seiten entfaltet, ist die Geschichte einer lebenslangen Verlustangst. „Das Unglück ist immer ganz nah“, sagt die Protagonistin Walentina in der Graphic Novel *Surwilo*. Ihre Enkelin, die russische Comic-Künstlerin Olga Lawrentjewa, hat das Leben ihrer 1925 geborenen Großmutter aufgezeichnet.

*Surwilo* ist nicht bloß eine Biographie, es erzählt vom kollektiven Trauma einer ganzen Generation, einer Unwissenheit, geliebte Menschen jederzeit verlieren zu können. So wie Walentinas Vater, der 1937 den stalinistischen Säuberungen zum Opfer fällt, verhaftet wird und spurlos verschwindet. Seine Frau und Kinder werden – als ‚Systemfeinde‘ verfeimt – nach Baschkortostan östlich der Wolga verbannt: „Meine Kindheit war mit zwölf Jahren vorbei“, erinnert sich Walentina im Comic. Doch ihre Schwester und sie wollen die Hoffnung nicht aufgeben, schreiben Briefe an

den Kreml, gerichtet an „Genosse Stalin“ persönlich. „Natürlich wird er antworten, was sonst?“ – der kindlich-trotzige Optimismus bleibt folgenlos; keiner der fragenden Briefe zum Verbleib des Vaters wird je beantwortet.

Aber es ist nicht nur der stalinistische Terror, sondern auch das Trauma des Krieges, das Olga Lawrentjewa in Panels gebannt hat. Der in Berlin ansässige Avant-Verlag hat ihren Comic – als die erste auf Deutsch übersetzte Graphic Novel aus Russland überhaupt – auf den hiesigen Markt gebracht.

Die österreichische Übersetzerin Ruth Altenhofer hat das rund 300 Seiten starke Werk ins Deutsche übertragen. Ich frage sie nach den Herausforderungen, einen Comic aus dem Russischen zu übersetzen. Dabei spielt natürlich vor allem die Schrift eine Rolle; kyrillische Buchstaben sind nun mal anders als lateinische.

Ruth: „Man ist im ständigen Dialog mit dem Bild. Man sucht



nach der idealen Verteilung für den Text. Wenn etwa ein einzelnes Wort ganz in Großbuchstaben steht oder fettgedruckt hervorgehoben wird, muss ich überlegen, wie ich den Satz im Deutschen so konstruiere, dass der Text in der Zeichnung genug Platz hat, aber auch die Betonungen, also Fettdruck oder Großbuchstaben, so verteilt sind, dass sie mit dem Bild zusammen Sinn ergeben.“

Dabei sei nicht jeder Comic gleich schwierig, erklärt mir Ruth. Die deutsche Ausgabe von *Surwilo* wurde außerdem von der Künstlerin selbst gelettert, diese konnte also selbst in ihre Bilder eingreifen und den übersetzten Text an die entsprechende Position setzen. Das habe erstaunlich gut funktioniert – obwohl Deutsch für Olga Lawrentjewa eine Fremdsprache ist. Andere Herausforderungen beschreibt mir die Übersetzerin so:

Ruth: „Schwierig zu übertragen ist häufig Humor, weil vieles einfach nicht in einer anderen Sprache funktioniert. Das gleiche gilt auch für Wortspiele. Der Comic ist oft kreativer, lotet mehr von den spielerischen Möglichkeiten mit Sprache aus als andere Textarten. Eine besondere Herausforderung beim Comic ist auch, die typischen Soundwords zu übersetzen. Da muss man Acht geben, nichts unbeabsichtigt ins Lächerliche zu ziehen.“

Ich nicke, denn das gilt natürlich besonders in einem Comic, der Diktatur und Krieg behandelt. Als der Krieg ausbricht, ist Walentina als junge Studentin zurück in Leningrad. Sie erlebt dort ab Herbst 1941 die Blockade der Stadt durch die deutsche Wehrmacht, die rund 28 Monate andauert. Nach dem ersten Blockade-Winter sehen wir im Comic, wie die junge Frau als Sanitäterin in einem Gefängnis Leichen aus einem Holzschuppen trägt, bevor diese aufzutauen beginnen. Sie selbst wirkt in den Zeichnungen zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr le-

bendig, vollkommen ausgehungert und von ständigem Wachehalten und Fliegeralarmen ausgezehrt: „An Bomben gewöhnt man sich schnell. Kälte kann man ertragen, Dreck, Erschöpfung ... Hunger ist das Schlimmste“ – dieser rückblickende Satz geht tief. Ich frage Ruth, ob ihr angesichts solcher Schilderungen manchmal beim Übersetzen die Worte gefehlt haben, um das Erlebte angemessen darzustellen:

Ruth: „Ich finde ja, das Faszinierende ist: Auch in Extremsituationen bleibt das, was die Menschen sprechen, oft so erstaunlich normal. Egal, in welcher Zeit es spielt, welche schrecklichen Dinge rundherum passieren – wir Menschen sagen im Grunde dieselben Dinge zueinander. Als Walentina die gefrorenen Leichen aus dem Schuppen holen muss, sagt sie im Original eigentlich das Wort ‚mamotschki‘ – eine Verniedlichungsform von ‚Mama‘, und das dann auch noch im Plural. Wie übersetzt man das in diesem Kontext? Was sagt man in so einer Situation, die wir uns ja in keiner Sprache vorstellen können? Im Deutschen steht an dieser Stelle jetzt ‚O Gott‘ – primär als Ausruf, der zeigt: Sie ist noch da, sie hat noch eine Stimme. Der Rest der Seite ist ohnehin den schrecklichen Bildern gewidmet.“

Nach dem Grauen der Blockade pflegt Walentina zunächst weiterhin Verwundete und heiratet dann direkt nach dem Kriegsende einen Jugendfreund, der seine vielversprechende Militärlaufbahn für sie aufgibt. Denn noch immer ist sie durch den Volksfeind-Status ihres Vaters gebrandmarkt, wird deswegen immer wieder bei der Suche nach Anstellungen abgelehnt – Angaben zum Beruf und Stand der Eltern waren damals Voraussetzung.

Dann, 1958, mehr als 20 Jahre nach dem Verschwinden ihres Vaters, erhält sie ein offizielles Schreiben: Das Verfahren gegen ihren Vater sei „aufgrund des fehlenden Tatbestands einge-

stellt. Herr Surwilo ist post mortem rehabilitiert.“ „Post mortem“ – Gewissheit also darüber, dass ihr Vater tot ist. Bereits elf Tage nach seiner Festnahme war er hingerichtet worden. Doch das erfährt Walentina erst Jahrzehnte später, als sie Einsicht nehmen darf in die geheimen Akten aus den 30er Jahren und nach dem Warum sucht – „kein einziger Beweis, die Anklage bestand aus NICHTS“. Zwischen den Papieren findet sie auch die bittenden Briefe, die sie mit ihrer Schwester damals geschrieben hatte.

Surwilo erzählt eindrücklich von der Willkürherrschaft und dem Terror des Stalinregimes, das unter dem von Putin beförderten Geschichtsrevisionismus in Russland seit Jahren eine Renaissance als Vorbild für einen neuen russischen Nationalismus erfährt. Begibt sich die Zeichnerin, die heute in St. Petersburg lebt, damit nicht in Gefahr? Die Übersetzerin verneint, sie habe zumindest nichts von Problemen gehört, die Lawrentjewa bekommen hätte, nachdem das Buch 2019 in Russland erschienen war:

Ruth: „Ich vermute, die Literatur, zumal in diesem Fall die grafische Literatur, spielt im öffentlichen Diskurs eine viel zu geringe Rolle – verglichen etwa mit journalistischen Texten, mit denen man sich schneller einem Risiko aussetzt. Jedenfalls dann, wenn man sich literarisch mit einem historischen Thema befasst; bei anderen russischen Comic-Zeichnerinnen, die etwa zu LGBT-Themen arbeiten, kann das schon anders aussehen. Allerdings ändern sich momentan die Bedingungen in Russland rasant und fast täglich.“

Eine Dissonanz also: In die Vergangenheit hinein könne man leichter Kritik üben als am Hier und Jetzt. Daran liegt es also nicht, dass uns im Deutschen nicht mehr russische Graphic Novels wie die von Olga Lawrentjewa begegnen – woran dann? Als ich Ruth danach frage, nennt sie eine Vielzahl von Gründen:

Ruth: „An sich ist das Medium Graphic Novel ja schon ein absolutes Wunder – dass es Menschen gibt, die sich tatsächlich hinsetzen und ganze Bücher von 200 oder 300 Seiten zeichnen! Zum Teil hat das sicherlich auch mit der wirtschaftlichen und sozialen Absicherung zu tun, für die es beispielsweise in Ländern wie Deutschland oder Frankreich besser etablierte Strukturen gibt, etwa durch Stipendien für Zeichner. Das ist in Russland deutlich weniger ausgeprägt.“

Auch die gesellschaftliche Stellung des Comic-Mediums spiele mit hinein, ergänzt sie:

Ruth: „Schon in der Sowjetunion hatte man starke Ressentiments gegen das Medium Comic. Es zählte nicht nur zur Schundliteratur – wie das ja auch in Deutschland lange der Fall war – sondern es kam noch die anti-westliche Haltung hinzu. Dadurch konnte sich der Comic wohl noch schwerer als anderswo als respektable Kunstform durchsetzen. Und vielleicht

kommen dadurch auch immer noch wenige in Russland auf die Idee, ganze Bücher zu zeichnen. Aber sicher gibt es auch noch Comic-Schätze in Russland, die wir einfach noch nicht gehoben haben.“

Denn deutschsprachige Verlage müssen auch erst einmal auf den Comic aufmerksam werden – und ihn als interessant genug für ihre Zielgruppe einschätzen. Da hätte es russische Literatur aus Russland oft nicht leicht, resümiert die Übersetzerin:

Ruth: „Manchmal liegt es daran, dass der Stoff zu fremd sei für das deutsche Publikum; in anderen Fällen ist es aber dann wieder nicht ‚fremd genug‘. Aus Russland erwartet man immer eine ganz eigene Art von Geschichten.“ □



Olga Lawrentjewa:  
Surwilo. Eine russische Familiengeschichte  
Übersetzung aus dem Russischen  
von Ruth Altenhofer  
Avant-Verlag 2022  
312 Seiten  
28,00 Euro

# Heute Krieg führen, morgen Krieg spielen

Warum sie lieber eine Gruppentherapie mit Putin und Trump machen würde, anstatt Ego-Shooter zu spielen. Darüber schreibt unsere Gastautorin in ihrem Essay über Kriegsspiele.

von Emma Joerges

*Content Note: In diesem Text wird Gewalt, Krieg und rechter Hass thematisiert.*

## Die Sache mit der Aggression

„Der Grund? Brutale Killerspiele!“ Das sagte schon Coldmirror. Game-Kritiker\*innen stimmen ihr zu, vor allem, wenn die Spiele als Erklärung für Gewalt und Anschläge herhalten sollen. Am 9. Oktober postete der 27-jährige Stephan Balliet einen Livestream auf Twitch und verübte vor laufender Kamera seinen antisemitischen und rassistischen Anschlag auf eine Synagoge in Halle. Natürlich ist es einfacher, die Games dafür verantwortlich zu machen, anstatt sich mit Rechtsextremismus und einem toxischen Männlichkeitsbild auseinanderzusetzen zu müssen. Unbeachtet bleibt nämlich, dass Balliet sich im Internet rechtsextrem geäußert hat, dass er seinen Anschlag nach Vorbild eines anderen Attentäters gestaltet hat, dass er zeitweise bei der Bundeswehr war und deshalb Waffen bedienen konnte und

dass sein rechtes Weltbild so gefestigt war, dass er als Munition auch Münzen mit Hakenkreuzen verwendet hatte.

Die Ursache von Gewalt, insbesondere von Gewalt in diesem Ausmaß, liegt nicht in Kriegsspielen. Die grundlegende Ursache dafür ist sozialer, familiärer und gesellschaftlicher Natur. Aber haben sie gar keinen Effekt auf die Psyche?

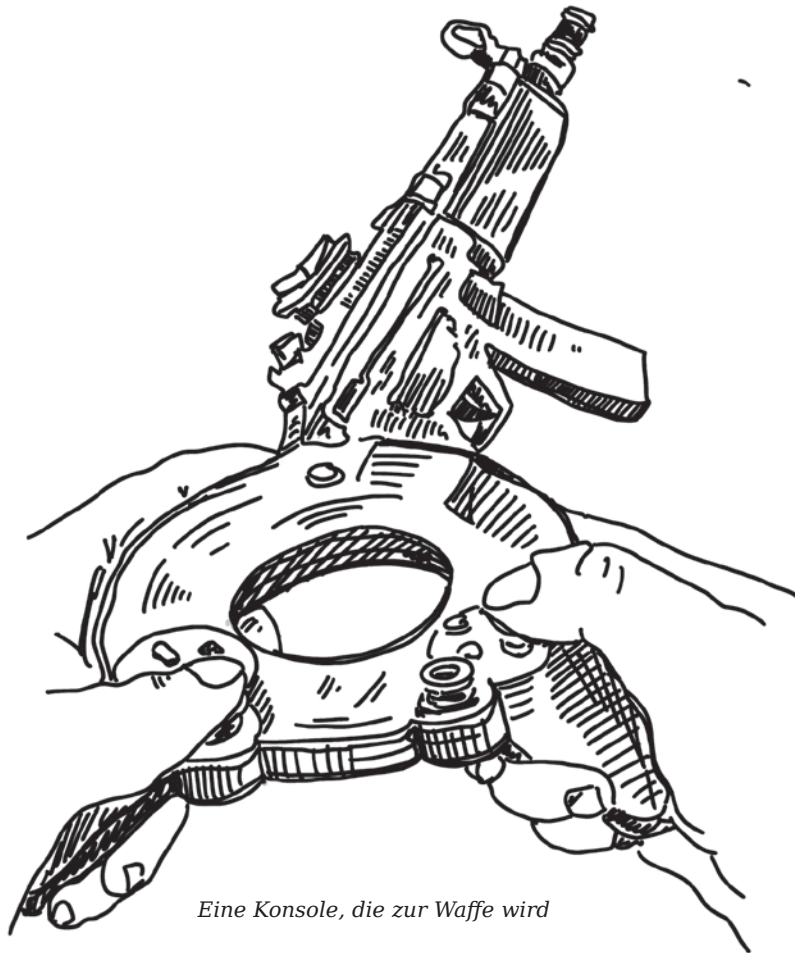
„Klar bekommst du irgendwann einen Dopamin-Kick, wenn du jemandem den Kopf wegballerst“, sagt Jonas, ein Freund von mir, „das ist klassische Konditionierung. Aber das heißt ja nicht, dass das im echten Leben auch so wäre.“ Laut dem Transfermodell von dem Medienwissenschaftler Jürgen Fritz ist unsere Lebenswelt ein Netz von Welten. Die virtuelle Welt und die reale Welt seien nur zwei von vielen und die Erfahrungen, die wir machen, werden diesen Welten zugeordnet und erlangen dadurch ihre Bedeutung. Mord im Kriegsspiel hat eine andere Bedeutung als in

der Wirklichkeit. Die Fähigkeit, unsere Erfahrungen diesen verschiedenen Welten zuzuordnen, nennt Fritz „Rahmungskompetenz“.

Auch aktuelle Studien machen deutlich, dass es keinen Kausalzusammenhang zwischen Ego-Shooter-Spielen und steigender Aggressivität gibt. Eine Korrelation gibt es hingegen schon: Wenn eine Person von ihrer Persönlichkeit her eher zu Aggressionen neigt, spielt sie auch mehr Ego-Shooter, wie in dem Fachbuch *Orte der Wirklichkeit* (2010) dargelegt wird.

## Einstellen, dass man kein Blut sieht – eine Verharmlosung?

„In Ego-Shootern haben deine Handlungen halt nicht die Konsequenzen, die sie im echten Leben haben“, sagt Jonas. „Wenn du erschossen wirst, ist dein



Eine Konsole, die zur Waffe wird

am Boden, aber man sieht sie nicht aus der Nähe, man sieht keine Lazarette, in denen Menschen verarztet werden müssen, keine Vergewaltigungen, keine Hungersnot. Natürlich nicht, denn wer würde ein Spiel spielen wollen, in dem die Spielfigur mit aufsteigenden Leveln immer mehr Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung zeigt? Ein Spiel, in dem, wenn man lang genug spielt, Halluzinationen auftauchen und man zusätzlich gegen dunkle Schatten und Personen, die man eigentlich bereits getötet hat, kämpft. In dem Flashbacks an bereits durchspielten Kriegssituationen auftauchen und, wenn man die Premium-Version kauft, sieht man auch eigene Verwandte als Tote am Boden

Bildschirm kurz schwarz, es gibt einen Respawn und dann geht's weiter. Und wenn du eine Person erschießt, hörst du halt mal einen kleinen Schrei und es gibt bisschen Blut-Effekte. Du kannst aber auch einstellen, dass du gar kein Blut siehst.“ Die negativen Aspekte werden also ausgeblendet, das Geschehen glorifiziert und das ‚tapferer Kriegsheld‘-Narrativ reproduziert.

Realistisch ist das nicht, auch wenn viele Ego-Shooter auf historischen Ereignissen basieren, sich in Hinblick auf Orte, Waffen, Uniformen, teilweise sogar Wetterlage an Kriegen orientieren, die wirklich stattgefunden haben. *Battlefield 1* (2016) basiert beispielsweise auf dem Ersten Weltkrieg, *Call of Duty: WW2* (2017) auf dem Zweiten Weltkrieg, aber auch *Men of War: Vietnam* (2011) ist ein

beliebtes Spiel. Wird es bald eine Adaption des Ukraine-Kriegs geben?

Ein besonderes Beispiel ist *KumaWar* (2004), in dem aktuelle militärische Geschehnisse nachgespielt werden können, zum Beispiel die Tötung von Osama bin Laden oder die Gefangennahme von Saddam Hussein. Ist das respektlos denen gegenüber, die wirklich diese Ereignisse und Kriege miterlebt haben, die dort getötet wurden und getötet haben? Wird man bald die Proteste im Iran nachspielen können? Ist es okay, Katastrophen zu kommerzialisieren? Letztendlich ist, wie so viele andere, auch die Gaming-Industrie eine Industrie, die Leid von Menschen zu Geld macht.

In Ego-Shootern ist der Schmerz, der Krieg bedeutet, kaum dargestellt. Ein bisschen Blut spritzt, Menschen liegen

**„Wird man bald die Proteste im Iran nachspielen können? (...) Letztendlich ist, wie so viele andere, auch die Gaming-Industrie eine Industrie, die Leid von Menschen zu Geld macht.“**

**„Ich würde mich zum Beispiel viel lieber dafür entscheiden, eine Gruppentherapie mit Trump und Putin zu starten. Wir würden uns wöchentlich treffen und zu Beginn jeder Sitzung in einer Wetter-Metapher sagen, wie wir uns fühlen (...).“**

liegen. Und ganz am Ende gewinnt man das Spiel mit der Einlieferung in eine Psychiatrie. Ich sag's wie es ist, da sehe ich eine Marktlücke.

Auch eine Marktlücke sehe ich bei Spielen, in denen man selbst entscheiden kann, ob man kämpft oder ob man eine diplomatische Lösung wählt. Bei Ego-Shootern gibt es keine Kompromisse, keine gewaltfreie Lösung, entweder man tötet oder man wird getötet. Man übt sich in Systemkonformität.

Ich würde mich zum Beispiel viel lieber dafür entscheiden, eine Gruppentherapie mit Trump und Putin zu starten. Wir würden uns wöchentlich treffen und zu Beginn jeder Sitzung in einer Wetter-Metapher sagen, wie wir uns fühlen und wenn Putin sagt, er fühle sich wie der russische Winter, würden wir uns gegenseitig Komplimente machen. Zu Trump würde ich zum Beispiel sagen „Hey Donald, dein Haar sieht heute mal wieder fantastisch aus!“ und ich würde sofort drei Level aufsteigen und Trump hätte Freudentränen

in den Augen, weil ganz im Ernst, das hat noch nie jemand zu ihm gesagt. Aber kein Wunder, dass nicht Gespräche über das innere Wetter und Therapie das sind, was sich gut vermarkten lässt. In einer zunehmend komplexen und schnelllebigen Welt sind die Extremzustände der Ego-Shooter mit ihren Held\*innen und einer klaren Unterscheidung zwischen Gut und Böse das, was die Sehnsucht nach intensivem Erleben kurzfristig erfüllt.

### Und jetzt?

Ist es nun ethisch gesehen unbedenklich, Kriegsspiele, insbesondere Ego-Shooter zu spielen?

Ich würde diese Frage gern mit einem JA beantworten, wäre wirklich gern zu dem Schluss gekommen, dass es voll vertretbar ist, sich digital die Köpfe wegzupusten. Zu dem Schluss, dass man Spiele von ihrem Inhalt trennen kann.

Aber es gelingt mir nicht, all das so unproblematisch zu sehen. Und zwar nicht aus der Befürchtung heraus, dass Ego-Shooter aggressiv machen und unsere Jugend verderben, sondern weil ich der Meinung bin, dass man nicht das Leid anderer Menschen als Grundlage nehmen sollte, um möglichst viel Geld zu machen. Und wer die Gaming-Industrie unterstützt, erhält damit ein System, in dem einige privilegierte Personen von dem Leid anderer Personen und Personengruppen profitieren.

Und wenn hier morgen Krieg ausbrechen würde, in dem meine Familie, meine Freund\*innen und ich sterben, in dem wir vielleicht auch dazu gezwungen werden, uns mit Waffen zu verteidigen, obwohl wir es nicht wollen, dann gefällt mir der Gedanke nicht, dass in fünf Jahren irgendwelche Fünfzehnjährigen meinen Tod nachspielen. □



**Emma Joerges** studiert Psychologie an der FSU Jena. Sie schreibt Lyrik, Essays oder literarische Trinkspiele für verschiedene (Literatur-)Magazine. Sie ist unter anderem Preisträgerin des 35. Treffen junger Autor\*innen in Berlin.

# Kunst und Krieg

## **Film: *Im Westen nichts Neues* (1930)**

Obwohl derzeit eine Neuverfilmung des Kriegsromans *Im Westen nichts Neues* auf Netflix veröffentlicht worden ist, empfehle ich die erste Verfilmung von 1930. Der Schwarz-Weiß-Film erzählt die Geschichte von Paul Bäumer viel näher an der Originalhandlung und veranschaulicht verstärkt die innige Freundschaft der Hauptfigur zu seinen Kameraden, die er nach und nach im Ersten Weltkrieg auf dramatische Weise verliert.

Von Merle Jeßen

## **Literatur: *Schrei nach Freiheit: Bericht aus dem Inneren der syrischen Revolution* von Samar Yazbek**

Ein aufwühlendes, wie zutiefst persönliches Buch der Bürgerrechtsaktivistin Samar Yazbek. Mit drastischen Berichten dokumentiert sie den Assad-Terror gegenüber den Menschen in Syrien während der Revolution im Jahr 2011 bis zu ihrer eigenen Flucht.

Von Silas Richter

## **„Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts.“**

W. Brandt

## **Literatur: *Schwarze Erde, Eine Reise durch die Ukraine* von Jens Müling**

Der Autor begab sich kurz nach den Maidan-Protesten 2014 in ein Land, welches auf der Suche ist nach sich selbst, schrieb über seine Begegnungen und erschuf ein vielstimmiges Porträt über ein Land, welches wir kaum kennen, obwohl es mitten in Europa liegt.

Mit Büchern reisen, Grenzen überschreiten und nicht aufhören zuzuhören. Zwei Reisen in zwei Länder, deren Grenzen zu Fronten geworden sind.

Von Paula Jänig

## **Literatur: *Berlin - Moskau* von Wolfgang Büscher**

Drei Monate lang ging er von Berlin nach Moskau, zu Fuß, allein. Auf seinem Weg in Richtung Osten durchquerte er vier Länder und begegnete Menschen, die auf ganz unterschiedliche Art und Weise in Vergangenheit und Zukunft blicken.

Am 28. Januar 2022 bringt die Rockband *Tocotronic* ein Album mit dem Titel *Nie wieder Krieg* heraus. 27 Tage später beginnt die Invasion der russischen Truppen in der Ukraine und somit der Angriffskrieg Russlands. Ansingend den Krieg, für den Frieden, so könnte man das *Tocotronic*album aus dieser Perspektive verstehen. Aber: Inwiefern kommt ein Stückchen Kunst gegen einen gewaltvollen, grausamen Krieg an? Vielleicht gar nicht. Trotzdem kann Kunst dabei helfen, eine Ausdrucksform inmitten der Schrecken des Krieges zu finden, das Leid zu verarbeiten, kann anderen von der Gewalt erzählen, eine Plattform bieten und vor allem an die Opfer, die Grausamkeiten, den Terror erinnern. Unsere Redaktion erinnert sich an Filme, Bücher, Kunstwerke die sie berührt und beschäftigt haben, die dazu beitragen, dass nicht vergessen wird.

## **Kunst: *Lösliches Gift* von Jean-Jacques Lebel bei der Biennale**

Besonders beeindruckt im positiven und negativen Sinne hat mich die labyrinthartige Fotoinstallation von Jean-Jacques Lebel auf der *Berlin Biennale für Zeitgenössische Kunst*. Der französische Künstler veröffentlichte in dieser Ausstellung großformatige, im Internet verbreitete Fotos der inhaftierten Gefolgsleute Sadam Husseins im Gefängnis Abu Ghraib, die dort von US-Soldat:innen und CIA-Beamt:innen vergewaltigt und gefoltert wurden. Für mich bestand danach die Frage: Hat diese Ausstellung es geschafft, dass ich von den Gräueltaten der US-Soldat:innen schockiert war oder hat sie in mir den Wunsch geweckt, dass die Opfer - durch das Nicht-Veröffentlichen der Fotos in einer Kunstausstellung - geschützt werden sollten? Meine Antwort: Beides.

Von Merle Jeßen

## **Theater: *Der Meister und Margarita* in Weimar**

Wenn Schriftsteller verschwinden, Manuskripte nicht verlegt werden und die Wahrheit verhandelbare Staatssache wird: Luise Voigt inszeniert am Deutschen Nationaltheater in Weimar „den“ russischen Roman des 20. Jahrhunderts, *Der Meister und Margarita* (1967) von Michail Bulgakow. Das schwindelerregende Bühnenbild, die absurden comichaften Dialoge und der teuflische Rhythmus des Spiels lassen die Atmosphäre einer von Denunziation und Terror geprägten Diktatur, der stalinistischen Herrschaft, spürbar werden. Läuft noch am: 22.12.2022 // 10.12.2022 // 27.01.2023

Von Eva Haußen

# Wolodymyr vs. Wladimir

von Thomas Honegger

*Über sprachliche Identitäten sowie Ein- und Ausgrenzung schreibt Thomas Honegger, Professor für Anglistische Mediävistik an der FSU Jena.*

Der russische Angriffskrieg findet nicht nur auf den Feldern, in den Wäldern, Dörfern und Städten der Ukraine statt, auch wenn er dort in seiner Brutalität am klarsten sichtbar wird, sondern auch auf Nebenkriegsschauplätzen wie der Politik, Geschichtsschreibung, Kultur, Religion und nationalen Identität, auf denen um die Oberhoheit gerungen wird. Die jeweiligen Sprachen spielen dabei eine wichtige Rolle, denn in vielen Aspekten teilen die beiden Nationen eine lange gemeinsame Geschichte. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die ukrainische Sprache in Zeiten der Einverleibung des ukrainischen Gebiets durch seine Nachbarn immer wieder verboten wurde. Man wollte die Bildung bzw. die Weiterexistenz einer unabhängigen ukrainischen Identität unterdrücken und die Ukraine in die jeweilige (meist russische) ‚Leitkultur‘ eingliedern. So verwundert es nicht weiter, dass beide Seiten der Verwendung der jeweiligen Sprache besondere Bedeutung zumessen. Für Wladimir Putin stellt die Tatsache, dass ein Teil der Ukrainer:innen im Osten des Landes Russisch sprechen, einen Vorwand dar, diese als Russ:innen zu reklamieren, während Kiew nach der Unabhängigkeit 1991 das Ukrainische zur alleinigen Amtssprache machte. Und auch wenn dem Russischen seit 2012 in knapp der Hälfte der Regionen wieder ein offizieller Status zugestanden wurde, so bleibt die Sprache ein wichtiges Instrument in der zunehmend aggressiv geführten Auseinandersetzung zwischen den beiden Nationen.

Anekdotisch hörte man schon lange vor dem Überfall Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 von russischsprechenden Personen aus dem Osten des Landes, die nach Kiew kamen, dass ihre sprachliche Andersheit bemerkt und kommentiert wurde. Dies war nur eines von vielen Anzeichen, dass sich die Verwendung der einen oder anderen Sprache zum Schibboleth in einem immer aggressiver werdenden Konflikt entwickelte. Gleichzeitig konnte und kann es sich Kiew jedoch nicht leisten, seine Russisch sprechenden Mitbürger:innen auszugrenzen und somit Putin in die Hände zu spielen. Die ukrainische Führung sieht sich deshalb vor der schwierigen Aufgabe, das Ukrainische einerseits als identitätsstiftendes Element zu stärken, andererseits aber die Rechte der Russisch sprechenden Minderheit nicht zu missachten und somit eine nicht zu vernachlässigende Zahl von Ukrainer:innen auszuschließen. Vergleicht man diese Situation mit der Entstehung anderer moderner Nationalstaaten im 19. Jahrhundert, dann fällt auf, dass die Ukraine im Gegensatz zu Deutschland nicht ohne Weiteres auf die gemeinsame Sprache, Literatur und Kultur als einigendes Band in Opposition zu einem kulturell-sprachlich klar abgegrenzten Gegner (Napoleon) zurückgreifen kann. Ein solches muss sich erst noch stärker ausbilden. Andererseits sind die Unterschiede jedoch auch nicht so stark wie z.B. zwischen den verschiedenen Regionen der Schweiz, die anteilig den italienisch-, französisch- oder deutschsprechenden Kulturkreisen angehören, so dass die Schweiz oftmals zu Recht als ‚Willensnation‘ bezeichnet wird. Dies ist vielleicht der Weg, den die Ukraine in Zukunft gehen wird. Das Ukrainische wäre dann nicht nur eine Sprache, weil es ‚ein Dialekt mit einer Armee und einer Marine‘ ist, um das berühmte Diktum des jiddischen Gelehrten Max Weinreich zu bemühen, sondern weil es in Abgrenzung zu seinem großen Nachbarn auch eine eigene politische, literarische und kulturelle Identität aufbaut, die die gemeinsamen Wurzeln nicht verleugnet. Das angestrebte Ergebnis wäre eine eigenständige Willensnation, in der die verschiedenen Sprachgruppen in friedlicher Koexistenz leben – auch wenn Wolodymyr Selenskyj aus guten Gründen auf der ukrainischen Form seines Vornamens bestehen wird. Wie sagen die Franzosen: Vive la différence! □

### Die Idee hinter dem Titelbild:

Für die Gestaltung unseres Titelbildes ließen wir uns von einer Lithografie der Künstlerin Käthe Kollwitz inspirieren. Sie entstand im Jahr 1924, anlässlich des 10. Jahrestages des Beginns des Ersten Weltkrieges und ist bis heute das wohl bekannteste deutsche Anti-Kriegs-Plakat. Auch die Friedensbewegung der 1980er nutzte es für ihre Aktionen.

Im Januar 2022 erschien das neueste Album von *Tocotronic* namens *Nie wieder Krieg*.

„Nie wieder Krieg!“ - unter diesen Aufruf wollten wir diese Ausgabe eigentlich stellen. „Schon wieder Krieg“ ist aber eine Wahrheit, die wir nicht zu beschönigen haben.

## Lieder für den Frieden Vol. *unique*

Nie wieder Krieg ♪ Tocotronic

You Don't Own Me ♪ Tamino

Der Traum ist aus ♪ Ton Steine Scherben

Zombie ♪ The Cranberries

Only Time ♪ Enya

Talkin' Bout a Revoultion ♪ Tracy Chapman

El derecho de vivir en paz ♪ Victor Jara

Imagine ♪ John Lennon

Wir ziehen in den Frieden ♪ Udo Lindenberg

Weißer Fahren ♪ Silbermond

Eve of Destruction ♪ Barry McGuire

Star Spangled Banner ♪ Tracy Chapman

Clandestino ♪ Manu Chao

Grenzen ♪ Dota Kehr

## Impressum

### Herausgeber:

UNIQUE e.V.  
Johannisplatz 26  
07743 Jena

E-Mail: [redaktion@unique-online.de](mailto:redaktion@unique-online.de)  
Web: [www.unique-online.de](http://www.unique-online.de)  
Facebook: Unique Jena  
Instagram: uniquejena

**Chefredaktion:** Dennis Pieter (V.i.S.d.P.)

**Chef vom Dienst:** Eva Haußen

Die *unique* ist Preisträgerin des Wettbewerbs „Aktiv für Demokratie und Toleranz“ 2012 des Bündnisses für Demokratie und Toleranz – gegen Gewalt und Rechtsextremismus sowie des Wettbewerbs „Miteinander studieren in Thüringen“ 2012 des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

### Dank an unsere Förderer:

Präsidialamt der FSU Jena  
Studierendenrat der  
EAH Jena

### Redaktionssitzungen immer donnerstags 18 Uhr im „Haus auf der Mauer“

#### Redaktion:

Annika Malin Grenzow, Dennis Pieter, Eva Haußen, Ladyna Wittscher, Luca Cecilia Grün, Manuela Gómez, Merle Jeßen, Paula Jänig, Silas Richter

#### Diese Ausgabe wurde außerdem unterstützt von:

Aida Dzvakeryan, Christopher Harsch, Emma Joerges, Frank Kaltfofen, Prof. Dr. Gabriele Krone-Schmalz, Prof. Dr. Martin Leiner, Nils Richber, Tim Wenzel, Ruth Altenhofer, Prof. Dr. Thomas Honegger

**Druck:** Druckerei Schöpfel GmbH, Weimar

**Auflage:** 3.000 Exemplare

**ISSN:** 11612-2267, 22. Jahrgang

**Satz & Layout:** Luca Cecilia Grün, Paula Jänig

**Bilder:** Redaktion, insofern nicht anders angegeben

**Onlinebetreuung:** Ladyna Wittscher

**Social-Media-Betreuung:** Paula Jänig

**Anzeigenbetreuung:** Eva Haußen

**Fotografie und Illustration:** Luca Cecilia Grün, Manuela Gómez, Paula Jänig (Instagram: [paula\\_jaenig](https://www.instagram.com/paula_jaenig))

#### Bildnachweis | Copyrightvermerke:

Titelbild: © Luca Cecilia Grün, Manuela Gómez, Paula Jänig

Seite 3: Unsplash/Pavel Nezanov | Seite 5,6: © Tim Wenzel | Seite 22,23,24,25: Avant-Verlag

**Hinweis:** Es ist jedem Autor und jeder Autorin unserer Texte selbst überlassen, ob und inwiefern er oder sie gegenderte Sprache oder das generische Maskulinum verwendet. Alle Formulierungen sollen ausdrücklich Personen jeden Geschlechts gleichberechtigt ansprechen.

GIVE  
ME  
five




THEATER  
ALTENBURG  
GERA

5 VORSTELLUNGEN  
DEINER WAHL FÜR NUR 25 €\*  
DAS JUGEND- UND STUDIERENDEN-ABO

\*DAS ANGEBOT GILT FÜR SCHÜLERINNEN, STUDIERENDE, AUSZUBILDENDE UND BUNDESFREIWILLIGENDIENSTLEISTENDE BIS 27 JAHRE UND NUR SOLANGE FREIE PLÄTZE VERFÜGBAR SIND. AUSGENOMMEN SIND GASTSPIELE UND SONDERVERANSTALTUNGEN.

LANGE  
NACHT DER WISSEN JENA  #LNDWJena  
SCHAFTEN **25. Nov** 2022  
18-24 Uhr



[www.lndw-jena.de](http://www.lndw-jena.de)

Gefördert durch die Carl-Zeiss-Stiftung

■ JENA LICHTSTADT.

LIEBE BRENNT WIE  
EIN NASSER LAPPEN (AT)



In »Liebe brennt wie ein nasser Lappen« sucht Dor Aloni gemeinsam mit dem Ensemble auf den Spuren der Selbstironie den Umgang mit dem plötzlichen Bruch, mit der Angst vor dem Neuen, dem Überraschenden. Die Kunst ist zerstörerisch, die Liebe auch. Ist die Freude an der Ungewissheit möglich? Und was hat das mit Nüsse Knacken vor Publikum zu tun?

REGIE: DOR ALONI :: PREMIERE: 03.11.2022 :: THEATERHAUS-JENA

Mo-Do nur  
**7,50 €**  
für Studierende

Filme im  
**Original**  
mit Untertiteln

superleckeres  
**Popcorn**

# THE KINO

Mo-Thu only  
**7,50 €**  
for students

enjoy  
**English**  
movies

yummy  
homemade  
**Popcorn**



[www.kinoammarkt.de](http://www.kinoammarkt.de)

